

treffpunkt campus

Nr. 97 :: Februar 2018



Fliegende Augen

Drohne erkundet
antike Stätte

Gefährten im Alltag

Menschen, Momente
und Motive

Perspektivwechsel

Tausche Schulbank
gegen Hörsaal

Editorial

Begleiten und begleitet werden

Berlin ruft, der Zug ist pünktlich. Plätze gibt es reichlich. Auf der Sitzbank schräg gegenüber schlägt eine Frau geschäftsmäßig ihren Laptop auf. Hinter meiner Bank krächzen vorderasiatische Musikketzen aus den schlecht gedämpften Ohrhörern. Es steigen zu: große Taschen, kleine Taschen, Laptops, Smartphones und ein seltsames Gebilde, das vielleicht zu einem Karnevalsverein gehört. Alle Besitzer dieser Utensilien aber haben das gleiche Ziel: Es steigt niemand aus, bevor die Hauptstadt erreicht ist. Langweilig ist es nicht: Es gibt genug zu sehen und zu hören. Fremde kommen jedoch kaum miteinander ins Gespräch. Man fährt eher nebeneinander als miteinander.

Wie eine längere, teilweise sehr lange Reise lässt sich ebenso das Dasein an der Hochschule sehen. Auch hier ist die Diversität groß, Mitreisende kann man sich nicht aussuchen und das Ziel sollte in den Gruppen ein gemeinsames sein. Für Studentinnen und Studenten ein erfolgreicher Abschluss, für die Beschäftigten etwa eine erfolgreiche und gut angesehene Hochschule. Die Unterschiede zu stillen Bahnreisenden liegen auf der Hand. Lehre und Forschung ohne Dialog und Austausch? Undenkbar, hier muss man ins Gespräch kommen. Natürlich nicht nur in der Forschung, das gilt auch für die Verwaltung. Denn im Miteinander liegt die große Chance.

Das Redaktionsteam hat den Blick noch etwas weiter, auch über den Campus hinaus, schweifen lassen und einige beeindruckende Geschichten entdeckt, in denen es letztendlich immer um Begleitung geht. Um die Gefährten für Mensch und Tier, die Suche nach dem Stammzellzwilling oder die Musiker aus dem Spielmannszug. Und es kann sogar ein Gegenstand sein, der zum Begleiter wird, so wie der Feuerwehrhelm von Jan Schleenvoigt.

Ihnen, den Leserinnen und Lesern, wünsche ich in den kommenden Wintertagen genug Muße, all diese Geschichten zu entdecken. Und: Bleiben Sie bitte im Gespräch!

NORBERT DOKTOR

Titelbild

Unvermeidbar menschlich

„My name is NAO!“, erzählt der blauweiße Roboter, während sein Blick zwischen den neugierigen Schülerinnen und Schülern hin und her schweift. Nein, mit seinen entfernten Verwandten, den Industrierobotern, hat NAO wenig zu tun. Er redet, tanzt, spielt, kann räumlich hören, interagieren und das Leben der Menschen in vielfältiger Weise bereichern. Der knapp 60 Zentimeter große Humanoid ist seit November Teil des Teams am Institut für Elektrotechnik und hatte beim Schnupperstudium im Januar seinen ersten großen Auftritt. Im Studium der angehenden Ingenieurinnen und Ingenieure wird NAO künftig ein wichtiger Gefährte sein. Die Studierenden untersuchen ihn auf seine Funktionsweise, erforschen seine Sensoren und Aktoren und bringen ihm über eine Programmiersoftware verschiedene Dinge bei. Also dann, welcome on board!

KATHARINA REMIORZ

Foto: Matthias Piekacz

Inhalt

Für Weltoffenheit und Zukunftsfähigkeit Potenziale heben, Erfahrungen fruchtbar machen	3
TITELTHEMA Wenn moderne Vermessungstechnik auf einen antiken Kulturschatz trifft Forschungsprojekt in Italien: Archäologische Vermessungen in Selinunt	4
TITELTHEMA „Mehr als Stahl, Dreck und Maschinen“ Knapp 300 Studieninteressierte beim Schnupperstudium	5
Eine Nacht in den Goldenen Zwanzigern Studierende laden zum 22. Stendaler Hochschulball	6
„Nicht immer kann man helfen“ Freiwillige Feuerwehr: ein Dienst zum Schutz für andere	7
Großes für die Kleinen bewirken Sandra Beetz hat Angewandte Kindheitswissenschaften studiert	8
Beste Vorbereitung auf das Schulleben Frühe Bildung gemeinsam gestalten, Kinder individuell fördern	9
Wenn Hände sprechen und Augen hören Zehn Jahre Studium Generale: Gebärdensprache als Zusatzqualifikation	10
Hund, Katze, Maus als sozialer Katalysator Tiertafel Havelland e. V.: Gefährte für Mensch und Tier	11
Die Haare, aber nicht den Kopf verlieren Diagnose Krebs: von Therapieplänen, Lebensmut und einer neuen Aufgabe	12
Die Suche nach dem genetischen Zwilling Stammzellspende: gemeinsam gegen Blutkrebs	14
Persönliche Erinnerungen festhalten Studierende entwickeln Fotoservice für Menschen mit Sehbehinderung	15
In einem Jahr und fünf Minuten zum Erfolg Mit Querflöte, Trommel und Co. zur Weltmeisterschaft in die USA	16
Gleiche Chancen im Studium schaffen Mit dem KomPass Belastungen verringern	17
Campusgeflüster	17
Viele Wege führen zur eigenen Publikation Abschlussarbeit seriös veröffentlichen	18
Bildungsprojekt holt Profs nach Amman Hochschule und German-Jordanian University vertiefen Partnerschaft	19
Nachrichten	20
Kontrast zwischen Vision und Tradition Werkschau des Instituts für Industrial Design	22
Personalien	23

Potenziale heben, Erfahrungen fruchtbar machen

Für Weltoffenheit und Zukunftsfähigkeit

Foto: Harald Krieg



Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, liebe Leserinnen und Leser,

im April 2014 durfte ich an dieser Stelle als neugewählte Rektorin mein erstes Grußwort schreiben. Damals hatte die Landesregierung gerade ihre neue Hochschulstrukturplanung vorgelegt. Im Blick auf die anstehenden Zielvereinbarungen wurde mir deutlich, dass es in meiner Amtszeit darauf ankommen wird, wirklich alle Kraft dafür einzusetzen, damit die Hochschulfinanzierung „auskömmlich bleibt“ und sich die Hochschule als „weltoffene und zukunftsfähige Einrichtung“ weiterentwickeln kann. Ich freue mich sehr, dass uns allen in gemeinsamer Kraftanstrengung gelungen ist, auf diesem Weg voranzukommen.

Mit Freude sehe ich, dass wir in meiner Amtszeit an unserer Hochschule mehr neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begrüßen durften als in den Jahren davor. Jede Neue und jeder Neue birgt ein Potenzial, das allzu oft verborgen liegt und wie ein Schatz gehoben werden will. Aber: Das geht nicht von alleine. Daran müssen wir arbeiten! Lassen Sie uns gemeinsam die Potenziale unserer Neuberufenen und unseres mittlerweile umfänglichen Mittelbaus in den Projekten zur Qualitätsentwicklung und Innovation unserer Lehre und unseres Transfers heben.

Mit Wehmut wird mir aber manchmal auch bewusst, dass wir in der Vergangenheit und gegenwärtig sowie auch in den nächsten Jahren sehr viele liebgewordene Kolleginnen und Kollegen ziehen lassen müssen. Mit jeder und jedem von uns droht ein Erfahrungsschatz verloren zu gehen, von dem zu zehren wäre. Das sollten wir nicht hinnehmen. Auch auf unsere scheidenden Kolleginnen und Kollegen sollten wir noch mehr zugehen. Lassen Sie uns, zusätzlich zu unserer mittlerweile im Entstehen begriffenen Alumni-Arbeit, nach kreativen

Möglichkeiten suchen, die Erfahrungen unserer Ehemaligen – in Lehre und Verwaltung – zu erhalten.

Ganz sicher muss ein Fruchtbarmachen von Erfahrungen mit einem Dank beginnen: Stellvertretend für die vielen, die gingen und gehen, möchte ich an dieser Stelle meinem lieben Kollegen (und auch Förderer, wenn ich es so sagen darf) Wolfgang Patzig danken. Mittlerweile 16 Jahre hat er überaus engagiert, überaus sorgsam und vor allem erfolgreich das Prorektorat für Hochschulsteuerung und -marketing und für den Standort Stendal geleitet (dessen Name sich im Laufe der langen Zeit natürlich änderte). Außerdem danke ich meinem lieben Kollegen Michael Hoffmann, der uns als Interimskanzler zur Seite stand und nach seiner Hilfe im Kanzleramt das Prorektorat für Studium, Lehre und Internationales führte. Darüber hinaus möchte ich meinem Kollegen Harald Goldau danken, der 2014 mit großem Enthusiasmus das Prorektorat für Forschung, Entwicklung und Transfer übernommen und sich kraftvoll den dortigen Aufgaben (u. a. Kooperationen mit Praxispartnern, wissenschaftliche Weiterbildung, Forschungsbericht) gestellt hat.

Ganz sicher muss das Heben der Potenziale unserer Neuen mit der motivierenden Ansprache beginnen: Stellvertretend für viele Neue an der Hochschule möchte ich an dieser Stelle deutlich machen, wie sehr ich mich freue, dass uns im Kanzleramt mittlerweile Antje Hoffmann zur Seite steht. Sie hat die ersten großen Schritte in die neuen Aufgaben getan – und wir alle wissen, was wir an ihr haben.

Stellvertretend für viele andere Neue möchte ich den in den letzten Jahren berufenen Forschungspreis- sowie Lehrpreisträgerinnen und -trägern sagen, wie stolz wir darauf sind, dass Sie zu uns gefunden haben und sich bei uns so überaus in Forschung und Lehre engagieren. Machen Sie weiter so!

Das vergangene Jahr bot eine Menge Gelegenheit, Erfahrungen fruchtbar zu machen und Potenziale zu heben: Gleich drei hervorragende Ringvorlesungen „Familiäre Gesundheitsförderung“ in Stendal sowie „Antidemokratische Ideologien“ und „Nachhaltige Entwicklung“ in Magdeburg haben eine breite Fächer- und Themenvielfalt gezeigt. Mit Spannung blicke ich auf die Werkschau unseres Instituts für Industrial Design vom 16. bis 19. Februar sowie auf die Konferenz Think CROSS – Change MEDIA, die zum Ende der Vorlesungszeit noch einmal besondere Akzente setzen werden. Vielleicht sehen wir uns zu diesen oder anderen Gelegenheiten.

Ich wünsche Ihnen allen viel Kraft für die anstehenden Prüfungen und ein erholsames Semesterende.

Ihre ANNE LEQUY
Rektorin

Forschungsprojekt in Italien: Archäologische Vermessungen in Selinunt

Wenn moderne Vermessungstechnik auf einen antiken Kulturschatz trifft

Aus der Luft lässt sich oft ein besserer Überblick verschaffen. Das gilt auch für die antike Gräberstätte Selinunt auf Sizilien. Zwischen September und Dezember 2017 hat ein Forschungsteam der Hochschule erstmals Drohnen genutzt, um die Ausgrabungsstätte in Italien zu vermessen, zu dokumentieren und in einem dreidimensionalen Modell zu erfassen.

Foto: Stefan Kiel



Mithilfe einer Drohne erstellt das Vermessungsteam ein dreidimensionales Modell der Grabungsstätte, deren kulturelle Geschichte archäologisch untersucht wird.

Abtauchen in längst vergangene Zeiten und Geschichte erleben, das ist in Selinunt definitiv möglich. Schon weit vor Christi Geburt wurde die Stätte von unterschiedlichsten Kulturen bevölkert. Einst von Griechen gegründet, von Karthagern eingenommen und zerstört, siedelte zuletzt die punische Bevölkerung auf den Ruinen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um Dr. Sophie Helas vom Deutschen Archäologischen Institut in Rom gehen insbesondere der Frage nach, ob und in welcher Form sich die Lebensverhältnisse der griechischen von der punischen Stadt unterschieden haben.

Reise in die Vergangenheit

Mithilfe des Forschungsteams um Professor Dr.-Ing. Tobias Scheffler, der das Vermessungslabor an der Hochschule Magdeburg-

Stendal leitet werden die Entdeckungen im italienischen Selinunt vermessungstechnisch erfasst und für die Nachwelt dokumentiert, ehe die Ausgrabungsstätte wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt, sprich zugeschüttet wird. „Wir haben eigentlich schon seit Jahr und Tag für Archäologinnen und Archäologen gearbeitet. Seit einigen Jahren unterstützen wir Dr. Sophie Helas, die als Projektmitarbeiterin die Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts begleitet“, erklärt Prof. Dr.-Ing. Tobias Scheffler. Zusammen mit den Laboringenieuren Michael Jakobi und Stefan Kiel erstellte er so unter anderem bereits einen Flächenplan der antiken Siedlung Gabii 20 Kilometer östlich von Rom (treffpunkt campus Nr. 82).

Altes in neuen Dimensionen

Was genau die Grabungen zutage fördern, ist zwar interessant, spielt für die Vermesser jedoch nur eine nachrangige Rolle: „Es geht in erster Linie um die Dokumentation der ausgegrabenen Objekte unter Einsatz moderner Messmethoden“, berichtet Scheffler. Die Vermessungsarbeiten beginnen daher in der Regel, wenn das archäologische Team schon längst nicht mehr vor Ort ist. Für die Vermessungen werden Drohnen mit Kameras ausgerüstet, die die Ausgrabungsstätte aus der Luft fotografisch festhalten. Eine im Gegensatz zu den klassischen Vermessungsmethoden deutlich elegantere und einfachere Methode: „Die archäologische Dokumentation ist teilweise etwas veraltet. So wird häufig noch mit Millimeterpapier, Messband und Zollstock gearbeitet. Daher ist es besonders spannend, stattdessen Drohnen einzusetzen“, erklärt Tobias Scheffler schmunzelnd. Ein Großteil der Arbeit beginnt aber erst, nachdem die Drohnen ihren Dienst geleistet haben. Die unzähligen Fotos werden sortiert und in einem weiteren Schritt übereinandergelegt, sodass aus den zweidimensionalen Fotos ein dreidimensionales Modell der Geländeoberfläche entsteht. Für das archäologische Team ein großer Vorteil, denn, dank der 3-D-Aufnahmen kann das Forschungsteam jederzeit das Gelände betrachten, ohne selbst vor Ort zu sein.

Viel Luft nach oben

Die Einsatzmöglichkeiten dieser Vermessungstechnik scheinen gar unendlich. „Das Besondere ist für mich, dass die Vermessung als Dienstleistung auch für andere Fachbereiche erschlossen wird“, berichtet Prof. Scheffler. Denn auch in den Bereichen des Bauwesens erfreut sich der Einsatz von Drohnen immer größerer Beliebtheit. Unter anderem werden die fliegenden Augen für Brückenwartungen oder Geländeinspektionen im Vorfeld eines Straßenbaus genutzt. Auch in Selinunt werden die Forscherinnen und Forscher aus Magdeburg in Zukunft weitere Vermessungsdienste leisten.

SEBASTIAN BERENS

Knapp 300 Studieninteressierte beim Schnupperstudium

„Mehr als Stahl, Dreck und Maschinen“

Beim Schnupperstudium vom 23. bis 25. Januar bot sich interessierten Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, die Hochschule näher kennenzulernen. Bei einer großen Anzahl an Führungen, Vorlesungen und Seminaren konnten sich die Teilnehmenden ein direktes Bild vom Studium und Campus in Magdeburg und Stendal machen.



Als Studentin bzw. Student für einen Tag konnten die Schülerinnen und Schüler Einblicke in das Studium an der Hochschule gewinnen, den Campus besichtigen sowie mit Studierenden und Lehrenden der fünf Fachbereiche ins Gespräch kommen.

„Wer von euch möchte gern einmal Maschinenbau studieren?“, fragt Anja Müller, Projektmitarbeiterin im Bereich Naturstoffinnovation, in die Runde. Zwei Hände der insgesamt zwölf Schülerinnen und Schüler gehen etwas zögerlich nach oben. „Kein Problem“, lacht Anja Müller, „den Rest bringe ich jetzt dazu, Maschinenbau studieren zu wollen.“ Denn Maschinenbau, so erklärt sie voller Begeisterung, sei mehr als nur Stahl, Dreck und große Maschinen: Oft gehe es genauso um Feinheiten, um genaue Konstruktion.

Einer derjenigen, bei denen Maschinenbau auch (noch) nicht ganz oben auf der Wunschliste der möglichen Studiengänge steht, ist Leon. Der 17-Jährige besucht die elfte Klasse der IGS Regine Hildebrandt

am Neustädter See. Er interessiert sich vor allem für den Studiengang Industrial Design. Die Laborführungen vom Institut für Maschinenbau wecken bei ihm dennoch Begeisterung: „Ich finde es irreführend, wie viele verschiedene Möglichkeiten es hier zum Mitwirken für Studierende gibt. Es gibt so viele Maschinen und so viel spannende Technik.“ Neben einer Führung durch das Industrielabor für Biowerkstoffe steht an diesem Tag unter anderem auch das Labor für Innovative Fertigungsverfahren auf dem Programm. Hier lernen die Schülerinnen und Schüler beispielsweise, worauf es in der Medizintechnik bei der Produktion von künstlichen Knien oder Hüftkugeln ankommt: „Wir müssen Materialien testen, die der Körper gut verträgt. Die Oberflächen müssen so bearbeitet



Fotos: Matthias Pielacz



werden, dass der Verschleiß so gering wie möglich ist“, erklärt Projektmitarbeiter Ronny Stolze.

Neben dem Studiengang Maschinenbau stellten sich beim Schnupperstudium in Magdeburg insgesamt 16 Studiengänge vor, darunter Wasserwirtschaft, Journalismus und Elektrotechnik. In Stendal bot sich den Schülerinnen und Schülern außerdem die Gelegenheit, in die Studiengänge Angewandte Kindheitswissenschaften, Kindheitspädagogik, Rehabilitationspsychologie und Betriebswirtschaftslehre reinzuschnuppern. Insgesamt nutzten knapp 300 junge Menschen die Möglichkeit, die Hochschule genauer kennenzulernen.

LISA PURRIO

Studierende laden zum 22. Stendaler Hochschulball

Eine Nacht in den Goldenen Zwanzigern

Zwischen Hyperinflation und Börsencrash stehen die Jahre in den 1920ern vor allem für Streben nach Freiheit, Unabhängigkeit und Lebensfreude. Kein Wunder also, dass sich das 13-köpfige Organisationsteam des Stendaler Hochschulballs in diesem Jahr den Goldenen Zwanzigern verschrieben hat. Einen Abend lang verwandelten die Studierenden des Fachbereichs Angewandte Humanwissenschaften das Hotel Schwarzer Adler in einen glamourösen Tanzpalast für 400 Gäste – darunter Studierende, Lehrende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Freunde der Hochschule.

Fotos: Matthias Plekacz



400 Gäste feierten im festlich geschmückten Hotel Schwarzer Adler den 22. Stendaler Hochschulball. Für zeitgemäße Musik sorgte die Swing- und Jazzband Kind of Dukish.

Bis ins letzte Detail ist die rauschende Ballnacht im Stile der 1920er-Jahre durchgeplant. Eifrig feilen die Studierenden des Fachbereichs Angewandte Humanwissenschaften am letzten Schliff. Die Tische und Wände sind dekoriert, die Band ist beim Soundcheck und die Moderatorin geht im Stillen noch einmal ihre Rede durch. Die Gäste können kommen.

Bereits seit 22 Jahren ist der Stendaler Hochschulball ein beliebter Anlass, um den Alltag auf dem Campus für ein paar Stunden zu entkommen und „sich mal so richtig herauszuputzen“, so Studentin Jelena Lischka, die mit ihrem Engagement im Hochschulballkomitee einen Beitrag zur Vielfalt des Campuslebens beitragen möchte. Die Erwartungen an die größte studentisch organisierte Festveranstaltung in

Stendal sind groß. Denn: Ein köstliches Buffet, eine ausgelassene Partystimmung und der Torten- bzw. Baumkuchenanschnitt pünktlich um Mitternacht gehören inzwischen zum guten Ton der lang währenden Hochschultradition.

Die musikalische Eröffnung übernahmen in diesem Jahr die Studierenden Lena Gieseke und Ruben Wendrock. Für eine gefüllte Tanzfläche umgeben von Swing- und Jazzrhythmen sorgte die Band Kind of Dukish aus Berlin – übrigens der in den Goldenen Zwanzigern drittgrößten Stadt der Welt, in die es auf der Suche nach einem besseren Leben Millionen Menschen zog.

Wer an die 1920er-Jahre denkt, dem fallen als Erstes die kulturelle Blütezeit, der wirtschaftliche Aufschwung und der Beginn

der Emanzipation der Frau ein. Nach dem Ende der Kriegszeit und der Hyperinflation beginnt – insbesondere für die wohlhabende Bevölkerung – eine Epoche der Sorglosigkeit, des Überschwangs und der Befreiung. Jeden Abend wird in den Metropolen ausgelassen gefeiert.

Auch die weiblichen Gäste des Hochschulballs hüllten sich typperecht wie vor knapp 100 Jahren in mondäne Kleider bestückt mit Fransen, Pailletten, Federboas oder langen Perlenketten. Die Männer hingegen sah man zuweilen im Stresemann mit den Frauen tanzen. Ergänzt wurde das gelungene Programm durch ein Quiz, Auftritte der Tanzgruppe SwingStep Berlin und der Modern-Dance-Hochschulsportgruppe.

KATHARINA REMIORZ

Freiwillige Feuerwehr: ein Dienst zum Schutz für andere

„Nicht immer kann man helfen“

Über 40.000 Feuerwehren sind in Deutschland bei Bränden, Stürmen und lebensrettenden Maßnahmen im Einsatz. Bei mehr als der Hälfte handelt es sich um Freiwillige Feuerwehren, die ehrenamtlich Hilfe leisten. Seit seinem zehnten Lebensjahr ist Recycling und Entsorgungsmanagement-Student Jan Schleenvoigt bei der Freiwilligen Feuerwehr im niedersächsischen Landkreis Gifhorn aktiv. Als Sicherheitsbeauftragter und Gruppenleiter trägt er Verantwortung für die gesamte Mannschaft.

Fotos: Katharina Remiorz



„Einen Feuerwehrhelm, mit dem man so viel durchmacht, gibt man eigentlich nicht ab“, meint der 30-jährige Jan Schleenvoigt und ergänzt: „Erst, wenn man nicht mehr in der Feuerwehr aktiv sein kann.“

Viele deutsche Feuerwehren fürchten um ihren Nachwuchs. Ist das eine Sorge, die ihr mit ihnen teilt?

Nein, zum Glück nicht. Wir sind ein kleiner Ort mit einem Fahrzeug, haben aber 45 aktive Feuerwehrleute. Viele werden wegen ihrer Familie Mitglied und sind teilweise schon in der Jugendfeuerwehr aktiv. Der Nachteil eines kleinen Ortes liegt jedoch darin, dass man jeden kennt und die Einsätze einem dadurch näher gehen.

Wie gehst du mit dem Wissen um die Gefahr bei Einsätzen um?

Das Schlimmste, das mir bisher passiert ist, war ein Einsatz in einem brennenden Schuppen. Als wir gerade drin waren, kam im Nachbarraum überraschend die Decke herunter. Aber wir sagen immer: Wir fahren mit sechs Leuten hin und kommen auch mit sechs wieder zurück. Ich kann eher damit leben, bei einem Einsatz zu sterben, bei dem ich jemanden helfen kann, als bei einem Autounfall. Das können viele nicht verstehen. In unserer Ausbildung lernen wir jedoch, die Gefahren einzuschätzen. Außerdem haben wir zweimal im Monat Übungen, bei denen wir beispielsweise Atemschutzeinsätze trainieren. Daneben müssen wir zweimal im Jahr zu einer Gesundheits- und Leistungsüberprüfung.

In welchen Bereichen kommt dein Team besonders oft zum Einsatz?

Unsere Arbeit ist sehr vielseitig: Von Tieren in Notlagen über Großbrände bis hin zu Hauseexplosionen und Hochwasser. Sturm- und Unwetterschäden wie umgestürzte Bäume oder vollgelaufene Keller haben deutlich zugenommen. Dagegen ist die Anzahl der Brandeinsätze zurückgegangen. Als der Flüchtlingsstrom am stärksten war, haben wir zudem die Brandschutzwache für eine Flüchtlingsunterkunft übernommen. Dieser und der Einsatz beim Hochwasser im Jahr 2013 sind mir besonders in Erinnerung geblieben. Wir sind aber auch bei Veranstaltungen wie Laternenumzügen von Kindergärten im Einsatz und stellen technische Hilfeleistung.

Was ist das für ein Gefühl, in ein brennendes Haus zu laufen?

Pures Adrenalin. Meinen ersten Einsatz in einem brennenden Gebäude hatte ich mit 19 Jahren eine Woche nach meinem Lehrgang. Wenn ich heute einen Alarm erhalte, denke ich als Erstes: Was erwartet uns? Als Gruppenführer muss ich den Einsatz verantworten und dafür Sorge tragen, dass niemanden etwas passiert. Ich muss also abschätzen, welche Hilfe möglich ist,

ohne uns selbst in Gefahr zu bringen. Gegenseitiges Vertrauen und Verlässlichkeit unter den Feuerwehrleuten sind deshalb unglaublich wichtig. Gleichzeitig muss einem auch bewusst sein, dass man nicht immer helfen kann.

Wie geht ihr mit Gaffern um?

Wir versuchen, weiträumig abzusperren, damit andere gar nicht erst an den Unfallort herankommen können und die Würde des Menschen geschützt wird. Es gibt aber trotzdem immer wieder Leute, die meinen, uns beleidigen und angreifen zu müssen. Das darf man jedoch nicht persönlich nehmen. Der Angriff gilt der Uniform, nicht der Person darin.

Was gefällt dir an der Arbeit bei der Freiwilligen Feuerwehr?

Was bei uns ganz wichtig ist, ist die Kameradschaft. Nach Übungsdiensten sitzen wir oft noch zusammen, grillen gemeinsam und besprechen die Einsätze. Ohne ein gutes, eingespieltes Team läuft gar nichts. Daneben mag ich vor allem das Gefühl, dass man etwas Gutes für andere tun kann.

Das Interview führte
KATHARINA REMIORZ

Sandra Beetz hat Angewandte Kindheitswissenschaften studiert

Großes für die Kleinen bewirken

absolventen
interview

In der Kindheit werden entscheidende Weichen für die Zukunft gestellt. Bei der Entwicklung zu selbstverantwortlich handelnden Persönlichkeiten sind neben der Familie auch Kindertageseinrichtungen wichtige Impulsgeber. Seit sechs Jahren berät Hochschulabsolventin Sandra Beetz pädagogische Fachkräfte in Thüringer Kitas sowie in der Kindertagespflege und unterstützt sie bei der Entwicklung neuer Konzepte und Ideen.

Welche Erinnerungen haben Sie an ihr Studium in Stendal?

Prägend fand ich den Enthusiasmus der Lehrenden. Alle brannten für ihr Lehrgebiet. Die Praxisnähe, die in den Seminaren und Vorlesungen von den Dozentinnen und Dozenten eingebracht wurde, sowie die familiäre Atmosphäre gefielen mir sehr gut. Der enge Kontakt innerhalb des Studienjahrgangs, aber auch zu Studierenden anderer Semester wurde von den Lehrenden durch jahrgangsübergreifende Seminare befördert und unterstützt. Außerdem fand ich es sehr eindrucksvoll, wie die Studierenden immer wieder tolle Dinge organisierten und damit das doch eher ruhige Stendal sowie das Campusleben bereicherten.

Praktische Erfahrungen konnten Sie auch in Projekten und Praktika sammeln. Wo waren Sie während Ihres Studiums überall tätig?

Ich absolvierte ein Praktikum beim Sächsischen Staatsministerium für Soziales im Referat Kinderbetreuung und soziale Berufe sowie eines beim Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und

Gesundheit im Referat Familienpolitik. Außerdem verbrachte ich mein Auslandspraktikum in einer Kindertageseinrichtung in Großbritannien.

Seit 2012 arbeiten Sie als Fachberaterin für Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege im Landratsamt Saale-Orla in Thüringen. Worum geht es in Ihrem Job?

Konkret beraten wir die Einrichtungen zur Umsetzung des Thüringer Bildungsplanes, zu rechtlichen Fragen, aber auch in der Weiterentwicklung ihrer Konzepte und in Konfliktsituationen. Beispielsweise ist es so, dass eine Hospitation in der Kindertagesstätte stattfindet und dann zusammen mit den pädagogischen Fachkräften besprochen wird, wie bestimmte Punkte aus dem Thüringer Bildungsplan umgesetzt werden können. Es geht oft darum, neue Ideen in den Alltag der Kindertageseinrichtung einzubringen und auch mal ungewöhnlicher zu denken. Neben Kindertageseinrichtungen ist auch die Beratung von Eltern ein Schwerpunkt. Beispielsweise werden Beschwerden von Eltern über Kindertageseinrichtungen

aufgenommen und geklärt. So ist es für Eltern oft hilfreich, Hintergrundinformationen wie rechtliche Bedingungen oder pädagogische Ansätze zu erhalten. Oft sind es Missverständnisse, die zu Beschwerden führen und meist gut zu klären sind. Ein weiterer Teil meiner Arbeit ist die Beratung von Personen, die an einer Tätigkeit in der Tagespflege interessiert sind, sowie die Beratung der Eltern, die ihr Kind in Tagespflege geben wollen.

Wie kann man sich einen typischen Arbeitstag bei Ihnen vorstellen?

Da die Fachberatung sehr breit gefächert ist, gibt es keinen typischen Arbeitstag. Mal verbringe ich den Tag vor Ort in den Kindertageseinrichtungen, ein anderes Mal bin ich im Büro und arbeite an entsprechenden Vor- und Nachbereitungen für den Außendienst oder nehme an hausinternen Beratungen teil. Es kann aber auch sein, dass das Land Thüringen einlädt, um beispielsweise gesetzliche Neuerungen zu besprechen. Das ist das Besondere an dem Job: die Abwechslung.

Inwieweit hat Sie Ihr Studium auf die jetzige Tätigkeit vorbereitet?

Das Studium an der Hochschule war sehr fundiert und hat eine besonders praxisnahe Vorbereitung geleistet. So passiert es heute noch häufig, dass ich auf Studienwissen zum Beispiel zum Thema Bindung oder Familiensoziologie zugreife, um pädagogischen Fachkräften bestimmte Sachverhalte näherzubringen. Natürlich bedarf es in jedem Beruf einer Einarbeitung, gerade auch im Rahmen der Fachberatung, da dies ein sehr spezieller Zweig ist, für den es in Thüringen keine gesonderte Ausbildung gibt.

Wenn Sie die Wahl hätten: Würden Sie sich heute noch einmal für das Studium entscheiden?

Ja, definitiv. Ich hätte auch gern den Master-Studiengang Kindheitswissenschaften und Kinderrechte studiert, der aber erst nach meiner Zeit angeboten wurde.

Das Interview führte
SEBASTIAN BERENS



Zentrales
Alumni-Treffen
2. Juni 2018
ab 16 Uhr
Magdeburg
Mensa

- ehemalige Kommilitoninnen, Kommilitonen und Lehrende treffen
- Erinnerungen aufleben lassen
- Netzwerke und Kontakte knüpfen
- gemeinsam die Lange Nacht der Wissenschaft erleben

Anmeldung zum Alumni-Treffen und Registrierung im Alumni-Netzwerk:
www.hs-magdeburg.de/alumni-management

Frühe Bildung gemeinsam gestalten, Kinder individuell fördern

Beste Vorbereitung auf das Schulleben

Spielen, basteln, singen: In einer Wissensgesellschaft sind diese Angebote längst nicht mehr ausreichend für das pädagogische Konzept einer Kindertageseinrichtung. Im Studiengang „Leitung von Kindertageseinrichtungen – Kindheitspädagogik“ der Hochschule Magdeburg-Stendal lernen Kita-Leitungen von morgen, wie sie ein gelingendes Management und frühe Bildung miteinander verknüpfen können sowie Kindern einen gelingenden Start ins Schulleben ebnen.

Krippen, Kindergärten und Horte, die einst reine Betreuungsstätten waren, gelten heute als Orte der Bildung und Erziehung. Um dem gesellschaftlichen Wandel und dem Bedarf nach einer frühen Förderung gerecht zu werden, sind pädagogische Fachkräfte und insbesondere Leitungen von Kindertageseinrichtungen zunehmend gefordert, ihre Kompetenzen weiterzuentwickeln. In Zusammenarbeit mit kommunalen und freien Trägern von Kindertageseinrichtungen richtete die Hochschule Magdeburg-Stendal daher 2009 den Bachelor-Studiengang „Leitung von Kindertageseinrichtungen – Kindheitspädagogik“ ein. Ziel ist es, die Professionalität im Management einer Kindertageseinrichtung zu steigern und sowohl in der Personalführung als auch in der unmittelbaren Arbeit mit den Kindern und deren Familien zu einer Qualitätssteigerung beizutragen.

Das Besondere: Der Studiengang folgt einem berufsintegrierenden Konzept und stellt die Verbindung von Theorie und Praxis in den Mittelpunkt. Lernen im Elfenbeinturm – Fehlanzeige: „Wir knüpfen sehr stark an der Praxis der Studierenden an, schauen vor welchen Herausforderungen sie konkret stehen und unterstützen sie dabei, ihre Arbeit beurteilen und reflektieren zu können“, erklärt Studienleiterin Prof. Dr. Annette Schmitt.

Neben wissenschaftlichen Forschungsmethoden, die der Evaluation und Weiterentwicklung der Kita-Arbeit dienen, vermittelt sie den Studierenden unter anderem Kenntnisse in der Gestaltung von Bildungsprozessen, die die Persönlichkeit sowie die individuellen Lernvoraussetzungen und den soziokulturellen Lebenskontext des Kindes berücksichtigen und ganz gezielt von den künftigen Kita-Leitungen angeregt werden sollen.

Stefanie Schmidt leitet seit einem Jahr den Hort der Grundschule Diesdorf mit über 200 Kindern. 2012 entschied sie sich für das sechssemestriges Studium an der Hochschule: „Die praxisnahe Lehre und das große Netzwerk, aus dem ich heute



Foto: Matthias Plekacz

Kindertageseinrichtungen gelten heute nicht mehr nur als Betreuungsstätten, sondern haben sich zu Lern- und Bildungsorten entwickelt, in denen die individuelle Förderung der Kinder im Vordergrund steht.

noch schöpfe, haben mir besonders gut gefallen“, so die Absolventin, die insbesondere in den Bereichen Zeit-, Konflikt- und Personalmanagement viel mitnehmen konnte. Gemeinsam mit ihrem neunköpfigen Team möchte sie den Kindern künftig mehr Gestaltungsspielräume ermöglichen. Unterstützung bei der Realisierung ihres Studiums mit Präsenzphasen auf dem Stendaler Campus, Praxisprojekten am Arbeitsplatz und Selbststudiumsanteilen erhielt sie von ihrem Träger, der Kita-Gesellschaft Magdeburg mbH, die seit dem ersten Jahrgang Kita-Fachkräfte an der Hochschule Magdeburg-Stendal qualifizieren lässt.

Auch die Verbandsgemeinde Seehausen gilt als langjähriger Partner des Studiengangs. „Kurze Wege für kurze Beine“, ist das Credo von Verbandsbürgermeister Rüdiger Roth. Zehn Kindertageseinrichtungen, in denen knapp 400 Kinder betreut werden, verteilen sich hier auf einer Fläche von 437 Quadratkilometern. Mithilfe des Studiengangs sichert die Gemeinde nicht nur Fachkräfte im länd-

lichen Raum, sondern konnte auch einen Fachkreis zum Austausch zwischen den einzelnen Kitas initiieren. Unter Anleitung von Hochschulabsolventin Kornelia Krüger und in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Frühe Bildung der Hochschule Magdeburg-Stendal entwickelten die Kita-Leitungen ein gemeinsames Leitbild, formulierten Ziele für die Zukunft und arbeiten an innovativen Konzepten, um die Qualität in den Kitas zu sichern. „Die Eltern wollen heutzutage nicht nur ihr Kind gut aufgehoben wissen, sondern sie erwarten von einer Kindertageseinrichtung die beste Vorbereitung auf die Grundschule“, so Rüdiger Roth, der die Kinderbetreuung als wichtigen Standortfaktor für die Kommune sieht. Prof. Dr. Annette Schmitt ergänzt: „Umso besser die Erzieherinnen und Erzieher ausgebildet sind, desto besser sind die Bildungschancen der Kinder.“

Mehr Informationen zum Studiengang
www.hs-magdeburg.de/kita-leitung

KATHARINA REMIORZ

Zehn Jahre Studium Generale: Gebärdensprache als Zusatzqualifikation

Wenn Hände sprechen und Augen hören

Die Gebärdensprache kann man an der Hochschule Magdeburg-Stendal nicht nur studieren: Auch für Interessierte aus anderen Studiengängen wird die Sprache im Rahmen des Studium Generale angeboten. treffpunkt-campus-Redakteurin Lisa Purrio schaute bei dem Kurs vorbei und lernte unter anderem die Gebärden für so manch eine prominente Persönlichkeit.

Fotos: Katharina Remiorz



In der Gebärdensprache gibt es auch für Personen ein eigenes Zeichen: Eine halbrunde vor dem Mund gehaltene Hand deutet die Mundwinkel von Angela Merkel an. Das königliche Winken ist bekanntlich die Geste von Queen Elizabeth II. Für ihren eigenen Namen hat Autorin Lisa Purrio eine Schreibbewegung gewählt.

Marie-Christin tippt sich mit Daumen und Zeigefinger an den Kopf. Das Zeichen für Haare. Dann machen ihre Hände wilde Bewegungen. Als Nächstes fährt sie mit ihrer Hand zwischen Mund und Nase hin und her – ein Schnurrbart. Um zu zeigen, wie groß und buschig dieser ist, spreizt sie ihre Finger mehrmals. Die Mundwinkel der anderen Teilnehmenden zucken, Marie-Christin hat Albert Einsteins Merkmale gut getroffen. Heute steht das Beschreiben von Menschen auf dem Programm des Gebärdensprachkurses, welcher einer von vielen Weiterbildungsmöglichkeiten des Studium Generale ist. Da an diesem Samstag bereits der sechste Termin stattfindet, sitzen die Basics wie „Bitte“ oder „Danke“ und viele weitere grundlegende Sprachbausteine bereits sicher. Auch das Fingeralphabet beherrschen die Teilnehmenden. Jedoch unbedingt in gemäßigttem Tempo: „Wenn es schnell wird, ist es noch unglaublich kompliziert“, berichtet Marie-Christin. Die 19-Jährige wollte schon immer die Gebärdensprache lernen. Nun studiert

sie Soziale Arbeit im ersten Semester und sieht den Kurs als wichtige Zusatzqualifikation an, die sie so einfach und günstig sonst nirgendwo erlangen kann. 37 Euro kostet der gesamte Kurs mit 17,5 Zeitstunden für Studierende.

Merkels Mundwinkel

Steffen Thiede, Lehrer für Gebärdensprache, zeigt an diesem Tag die Gebärden für Zähne, Bart, Falten, Sommersprossen und alles, was sonst benötigt wird, um die Personen, die über den Beamer an die Wand projiziert werden, möglichst genau zu beschreiben. Der sympathische 41-Jährige ist selbst gehörlos und schafft es auf spielerische Weise, den neugierigen Studierenden seine Sprache näher zu bringen. Ein Bild von einem kleinen, böse dreinschauenden Jungen erscheint an der Wand, später eines von Stevie Wonder, dann blickt Angela Merkel in die Runde. Für sie gibt es in der Deutschen Gebärdensprache ein eigenes Zeichen, welches Steffen Thiede gleich vorstellt: Mit seiner Hand deutet er die für Merkel charakte-

ristischen runtergezogenen Mundwinkel an. Auch die Zeichen für die Queen und den Papst stellt der Dozent vor: Eine leicht drehende Winkbewegung und eine große, mit den Händen über dem Kopf geformte Kopfbedeckung.

Eine Gebärde für sich selbst

Doch nicht nur Prominente haben in der Gebärdensprache ein eigenes Zeichen: Jeder Mensch erhält anhand eines typischen Merkmals, Verhaltens oder Erkennungszeichens eines. Auch die Kursteilnehmenden sollen sich eine persönliche Gebärde überlegen. Lea, die Psychologie an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg studiert, kommt ins Grübeln. Es ist gar nicht so einfach, sich in einem einzigen Zeichen wiederzufinden. Vielleicht ihre Brille andeuten? Oder das Zeichen für Psychologie? Die 20-Jährige war schon immer an Gebärdensprache interessiert, die französische Filmkomödie „Verstehen Sie die Béliers?“ ließ ihre Faszination für die Sprache noch größer werden. „Der Kurs macht wirklich sehr viel Spaß. Es ist einfach mal etwas Neues, keine 08/15-Sprache wie Spanisch oder Französisch.“ Sie besucht den Kurs gemeinsam mit einer Freundin: „Jetzt haben wir quasi eine Geheimsprache“, lachen die Studentinnen.

Mehr als 11.000 Studierende

Das Studium Generale feiert in diesem Semester sein zehnjähriges Jubiläum. Zum Wintersemester 2008/09 wurden den Studierenden damals acht fachübergreifende Seminare unter der Bezeichnung Studium Generale angeboten, zunächst nur am Standort Magdeburg. Im nächsten Semester wuchs die Anzahl der Kurse schon auf 38, ein Semester später fanden auch auf dem Campus Stendal erste Angebote statt. Bis heute besuchten mehr als 11.000 Studierende die insgesamt 1.070 Seminare mit einem Umfang von fast 17.000 Seminarstunden. Das Themenspektrum dabei ist riesig: Vom Gitarrenunterricht über Erste-Hilfe-, Sprach- und Computerkurse bis hin zu Bewerbungstrainings findet sich für jede und jeden etwas Passendes.

LISA PURRIO

Tiertafel Havelland e. V.: Gefährte für Mensch und Tier

Hund, Katze, Maus als sozialer Katalysator

„Wenn mein Tier krank ist, bin ich es auch“, erklärt mir eine ältere Dame, deren Wangen ganz rosig von der Kälte sind. Sie ist eine von über 100 Personen, die ihre Tiere aufgrund ihrer finanziellen Situation selbst nicht vollständig versorgen können und Hilfe bei der Tiertafel Havelland suchen. Studentin Stephanie Stößel engagiert sich seit 2016 in dem Verein und sieht sich mit vielen Einzelschicksalen konfrontiert, die über Jahre von der Tiertafel begleitet werden.

Es ist ein kalter, verregener Dezembertag, als sich der Flur eines alten Gebäudes in der Geschwister-Scholl-Straße in Rathenow nach und nach mit Menschen füllt. Während draußen der Regen gegen die Scheiben trommelt, wird im Inneren, in einem Raum am Ende des Flurs, eifrig sortiert, notiert und verräumt. Einige Hundert Kilogramm Futter und Zubehör für Hund, Katze, Vogel und Nagetier stapeln sich in den raumhohen Regalen und in der weißen Kühltruhe neben der Theke.

In einer Ecke türmen sich mehrere noch versiegelte Kisten, auf denen die Buchstaben eines bekannten Online-Versandhändlers prangen. „Die Kartons stammen von einer Spenderin aus Holland“, verrät mir Stephanie Stößel. „Unsere weiteste Spende reist aber aus Großbritannien an“, ertönt es aus dem Nebenraum, gefolgt von schweren Schritten. Gemeinsam mit seiner Frau Simone organisiert Tino Rippler bereits seit über zehn Jahren die Tiertafel Havelland, die einmal im Monat Futter und Zubehör an bedürftige Tierhalter ausgibt. Einzige Bedingung: Das Tier muss bereits vor der finanziellen Notlage in der Familie gewesen sein.

Studentin Stephanie Stößel stieß vor zwei Jahren dazu: „Wenn man ein Tier übernimmt, muss man dauerhaft Verantwortung tragen“, weiß die 24-jährige Hundebesitzerin, die den Master-Studiengang Kindheitswissenschaften und Kinderrechte studiert. Ihre Hündin Cina, die es sich auf einem Kissen zwischen den Pappkartons gemütlich gemacht hat, darf daher auch bei der heutigen Futterausgabe kurz vor Weihnachten nicht fehlen.

Seit knapp vier Jahren begleitet die kleine Mischlingshündin aus Spanien Stephanies Alltag. Der Tierschutz hat seitdem einen besonderen Stellenwert in ihrem Leben eingenommen. „Spenden ist ja immer schön“, sagt Stephanie, die schon damals verschiedene soziale Projekte wie die Bahnmissionsmission Zoo in Berlin unterstützte, „aber ich wollte auch hinter die Kulissen schauen und sehen, wo das Geld landet.“

Als die erste Kundin kurz nach 15 Uhr an die Theke herantritt, sind alle Plätze im Flur belegt. „Einmal 500 Gramm Katzenfutter und 1,6 Kilogramm Nassfutter“, ruft Stephanie und beginnt mit einem prüfenden Blick Richtung Waage Futter in einen

blauroten Plastikeimer zu schütten. Währenddessen sucht ihre Kollegin in einer kleinen Holzkiste die Akte der Kundin, um die Ausgabe genauestens zu protokollieren. Über 100 Personen werden von der Tiertafel Havelland unterstützt. „Viele haben mindestens zwei Tiere“, erklärt Tino und ergänzt: „Die meisten Leute begleiten wir über Jahre bis zum Versterben des Tieres.“

Tino stellt mir Thomas und Anke Lemke vor. Seit 2008 holt das Paar im Rentenalter Futter für ihre Katze und ihre zwei Frettchen ab. Arbeitslosigkeit aufgrund von Krankheit und Betriebsaufgabe brachten sie in die finanzielle Notlage. „Es gibt sicherlich noch Fälle, die es nötiger haben als wir“, sagt Anke. „Aber wenn wir unsere Tiere nicht versorgen können, warum müssen sie dann dafür bestraft werden?“ Die Tiertafel sei unbürokratisch, ein Ort, an dem „man mal ein Wort loswird“, so Anke, die früher als Zootechnikerin gearbeitet hat. Auch für die vielen anderen Menschen, die heute ein- und ausgehen, scheint die Tiertafel ein sozialer Anker zu sein.

Während sich nach und nach die Eimer, Tüten und Wäschekörbe füllen, leeren sich allmählich die Regale. „Zu sehen, dass man aus kleinen Sachen so Großes bewirken kann, macht mir einfach Freude“, erzählt Stephanie selbstlos. In der Tiertafel Havelland begegnet sie vielen Einzelschicksalen – sicherlich ein Grund, warum sie sich nach ihrem Masterabschluss der tiergestützten Pädagogik und Intervention widmen möchte. „Tiere wirken als sozialer Katalysator und das ist für die Menschen unglaublich wichtig. Sie haben jemanden, um den sie sich kümmern müssen, tragen Verantwortung und erhalten einen strukturierten Tagesablauf, der mit der Arbeitslosigkeit oft verloren geht.“

Nach vier Stunden ist es Zeit Bilanz zu ziehen: Fast eine Tonne Futter, 67 Katzen- und Hundebetten sowie weiteres Zubehör hat das vierköpfige Team heute ausgegeben. Für Stephanie ist der Tag jedoch noch nicht zu Ende. Eine Kundin in Stendal benötigt noch ihre Hilfe.

KATHARINA REMIORZ



Durch ihre aus Spanien stammende Hündin Cina entdeckte Stephanie Stößel, die Kindheitswissenschaften und Kinderrechte studiert, ihre Leidenschaft für die Tiertafel Havelland.

Diagnose Krebs: von Therapieplänen, Lebensmut und einer neuen Aufgabe

Die Haare, aber nicht den Kopf verlieren

Musikalisch und reisehungrig, empathisch und hilfsbereit, mit dem Blick für die kleinen Dinge im Leben. Die sympathische Marie Pforte ist 21 Jahre jung und studiert im fünften Semester Soziale Arbeit. Im September 2016 kämpft sie plötzlich mit dauerhaftem Unwohlsein, vermutet selbst Eisenmangel als Ursache. Als nach Wochen keine Besserung eintritt und sie eine Veränderung im Unterleib spürt, wählt sie den Weg zum Arzt. Über eine Diagnose, die das Leben plötzlich auf den Kopf stellt,

Fotos: Marie Pforte



Auf Instagram teilt Marie Pforte ihre Höhen und Tiefen. Von der Krebserkrankung lässt sie sich nicht entmutigen. Statt sich zurückzuziehen, wählt sie den Weg nach vorn und nutzt jede gute Phase, um beispielsweise mit ihrer Schwester durch Europa zu reisen.

„Diagnose Krebs“, heißt es November 2016 wenig einfühlsam von Marias Gynäkologin. Nach der Leukämieerkrankung ihres Opas und dem Brustkrebs ihrer Großtante ist es das dritte Mal in einem kurzen Zeitraum, dass ein Familienmitglied von Marie Pforte die Diagnose erhält. „Eine genetische Veranlagung gibt es aber nicht“, zeigt sich Marie über das negative Testergebnis erleichtert.

Lebensverändernde Diagnose

„Die ersten Symptome hatte ich im September während eines Korsika-Urlaubs“, erzählt die 21-Jährige. Trägheit und Müdigkeit quälten die sonst so aktive Studentin, die Posaune und Tenorhorn in einer Big Band und zwei Posaunenchören spielt. Von einer Krebserkrankung war anfangs

jedoch noch nicht die Rede. „Ich dachte, dass es wahrscheinlich Eisenmangel sei, weshalb ich nicht zum Arzt ging. Dass das bereits Anhaltspunkte für den Tumor waren, habe ich erst später gewusst.“ Als sich Marie schließlich doch für eine Untersuchung entscheidet, misst der Tumor, der sich später als Rhabdomyosarkom herausstellt, inzwischen fünf Zentimeter. Diese Art befällt Weichteile wie Muskulatur, Fett-, Binde- oder Nervengewebe und kann an nahezu jeder Stelle des menschlichen Körpers auftreten. Die überwiegende Mehrheit der Weichteiltumore ist laut Deutscher Krebsgesellschaft gutartig.

Was wird aus Iris?

Marie hat nicht so viel Glück. Da der Tumor sich nahe der Gebärmutter befindet,

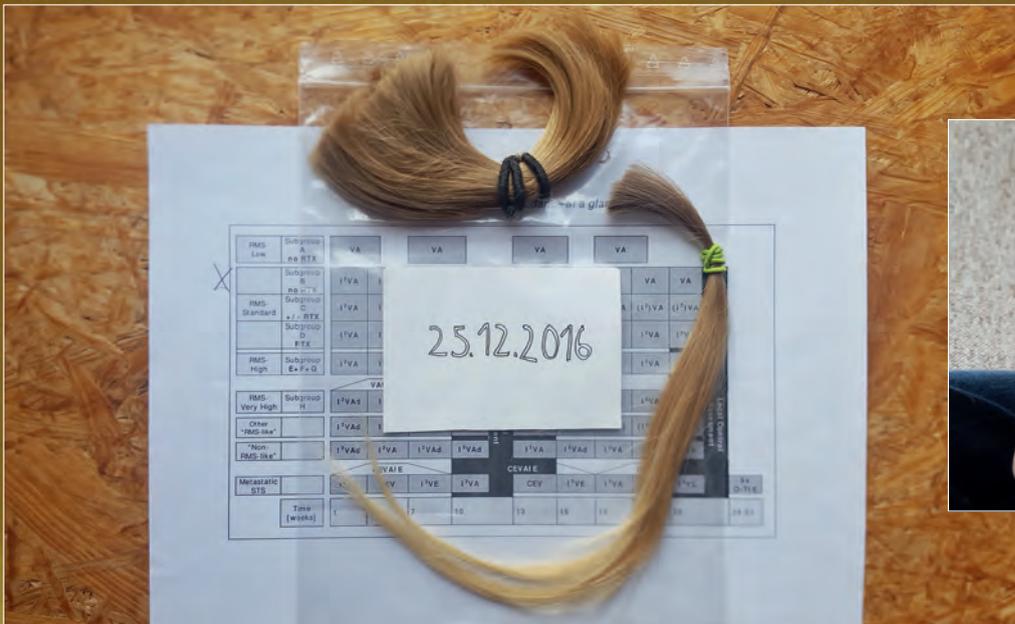
steht zeitweise eine Hysterektomie im Raum, die letztlich jedoch nicht durchgeführt wird. „Nachdem der Tumor entfernt wurde, dachte ich, mein Leben läuft jetzt normal weiter“, erinnert sie sich. In den Krebszentren Kiel und Tübingen wird das entnommene Sarkom untersucht. Zwei Wochen nach der ersten Operation klingelt Marias Telefon: Der Tumor war bösartig. Um für Marie den bestmöglichen Therapieplan aufzustellen, wird sie in die Magdeburger Kinderklinik überwiesen, die an der auf Weichteiltumore spezialisierten, länderübergreifenden Studie CWS-Guidance teilnimmt.

Viele Fragen schießen ihr zu dieser Zeit durch den Kopf: „Ich habe mir Notizen gemacht, zu all den Dingen, die ich wissen wollte. Von ‚Ich habe eine Katze, kann ich sie behalten?‘ über ‚Welche Begleittherapien gibt es?‘ bis hin zu ‚Wie wird sich mein Alltag verändern?‘“ Katze Iris darf schließlich unter besonderer Vorsicht vor Keimen bleiben, das Studium und Ausflüge unter Menschenmassen werden jedoch ausgesetzt.

Vorwärts, nicht rückwärts

Im Dezember beginnt für Marie die sechsmonatige Chemo: Eine Woche Krankenhaus, zwei Wochen Eintageschemo, eine Woche Krankenhaus, zwei Wochen Eintageschemo. Hinzu kommen alle drei Tage Blutwertkontrollen und bei Bedarf Spritzen zur Anregung der Blutzellenproduktion. Marie kämpft mit Knochenschmerzen, Übelkeit und Appetitlosigkeit. 15 Kilogramm magert sie durch die Chemo ab und zieht zeitweise wieder zu ihren Eltern und ihren Schwestern, mit denen sie ihre Leidenschaft zur Musik teilt, nach Köthen.

„Ich habe irgendwann beschlossen, dass es besser ist, nach vorn zu sehen, statt sich zurückzuziehen.“ In den sozialen Netzwerken tauscht sich Marie mit anderen Betroffenen aus und erhält Antworten auf Fragen, für die sie dachte, keine Lösung zu finden. Um ihre Erkrankung besser verarbeiten zu können, spiegelt sie den Prozess ihrer Behandlung in Form von Bildern auf Instagram, zeigt sich bei



der Chemo, ruft nach einer benötigten Bluttransfusion zum Blutspenden auf und hält sogar den Tag fest, an dem die ersten Haare ausfallen. „Wenn ich irgendwann mal eine Phase habe, in der ich das Leben nicht leiden kann, dann schaue ich mir diese Bilder an.“

Alles neu einpendeln

Nach einer kräftezehrenden Chemotherapie ist sie heute endlich krebsfrei. Auf die Frage, welche Spuren die Erkrankung und Therapie hinterlassen haben, tippt sie auf ihre tauben Fingerkuppen und berichtet von einer schlechteren Leistungsfähigkeit. „Man ist nie wieder wie

früher, auch nicht, nachdem man geheilt ist.“ Marie Pforte beschreibt sich selbst heute als spontaner, gelassener und versucht, jede Gelegenheit zu nutzen, um das Leben zu genießen. „Das ist wichtige Zeit meines Lebens und die möchte ich nicht verschwenden.“

Auch ihr Verständnis für andere hat sich verändert. „So eine Krankheit kann eine Freundschaft belasten. Es gab einige, die sich während der Chemo gar nicht bei mir gemeldet haben“, berichtet Marie. Übel nimmt sie es ihnen nicht. „Ich finde das nicht verwerflich. Hätte ich auf der anderen Seite gestanden, hätte ich selbst

nicht gewusst, wie ich auf die vielen Spektren von Gefühlen und Zuständen reagiert hätte.“

Aufgabe fürs Leben

Ihre Krankheit hat sie darin bestärkt, etwas zurückzugeben und nach ihrem Studium als Sozialarbeiterin im Krankenhaus oder als Gemeindepädagogin zu arbeiten. „Natürlich kann man Probleme auch aus der beruflichen Erfahrung heraus bearbeiten, aber man kann Menschen besser verstehen, wenn man selbst schon einmal in einer schweren Situation war“, ist sie sich sicher.

KATHARINA REMIORZ

Stammzellspende: gemeinsam gegen Blutkrebs

Die Suche nach dem genetischen Zwilling

Nur wenige Minuten bedarf es, um sich bei der Deutschen Knochenmarkspenderdatei (DKMS) zu registrieren. Ein kleiner Aufwand, mit dem womöglich das Leben eines kranken Menschen gerettet werden kann. Doch viele sind nach wie vor nicht registriert. treffpunkt-campus-Redakteurin Lisa Purrio über eine Typisierung, die das Leben für andere verändern kann.

Foto: DKMS



Im DKMS-Life-Science-Labor werden Liquid-Handler-Roboter zur Typisierung eingesetzt.

Als im September letzten Jahres mein Telefon klingelt, wundere ich mich. Eine Tübinger Nummer. Ich kenne niemanden aus Tübingen – bitte nicht wieder ein nerviger Werbeanruf. Nach kurzem Zögern gehe ich dennoch ran: „Hier ist die DKMS. Sie kommen womöglich als Stammzellspenderin für einen Leukämiepatienten infrage.“ Ich erinnere mich noch sehr gut an das, was mir in diesem Moment durch den Kopf ging: Irgendwo auf dieser Welt existiert eine Person, die schwer krank ist und deren Leben davon abhängt, einen genetischen Zwilling zu finden, der für eine Stammzellspende infrage kommt. Vielleicht bin ich diese eine Person und kann mit meiner Spende ein Leben retten.

Angst ist unbegründet

Die freundliche Stimme am anderen Ende der Leitung informiert mich über den weiteren Verlauf. Um herauszufinden, ob ich ein genetischer Zwilling und somit als Spenderin geeignet bin, muss ich eine Blutuntersuchung machen lassen und au-

ßerdem einen Fragebogen zu meinem Gesundheitszustand ausfüllen. Dann heißt es drei Monate warten. So lange dauert es, bis die Laborergebnisse vorliegen. Komme ich tatsächlich infrage, werden noch einige Gesundheitstests vorgenommen, dann kommt es zur Spende. Vor dieser solle ich jedoch keine Angst haben: „In 80 Prozent der Fälle werden die Stammzellen aus der Blutbahn entnommen. In seltenen Fällen kommt es zur Knochenmarkspende.“ Bei dieser Methode wird der Spenderin oder dem Spender unter Vollnarkose mit einer Punktionsnadel aus dem Beckenkamm Knochenmark entnommen. Doch die dabei entstehenden Wunden sind so minimal, dass sie oft nicht einmal genäht werden müssen und schnell verheilen. Das Risiko beschränkt sich also im Wesentlichen auf die Narkose.

5,5 Millionen Deutsche registriert

Die Deutsche Knochenmarkspenderdatei gibt es bereits seit 1991. In jenem Jahr verstarb die Frau von Ökonom Dr. Peter Harf

an den Folgen einer Leukämieerkrankung. Harf versprach ihr, sich dafür starkzumachen, dass in Zukunft jeder Mensch mit Blutkrebs-Diagnose passende Stammzellen findet. So wurde die DKMS unter dem Slogan „Wir besiegen Blutkrebs“ gegründet und vermittelt seitdem Stammzellspenden an Personen, die an Blutkrebs erkrankt sind. Mehr als fünfeneinhalb Millionen Menschen sind in Deutschland bislang als potenzielle Spenderinnen und Spender registriert, über 67.000 Stammzellspenden wurden seither weltweit vermittelt.

Zehn Minuten Aufwand

Dennoch sind viele Menschen nach wie vor nicht registriert. In Sachsen-Anhalt lag die Zahl im Juli 2017 bei rund 66.700. Grundsätzlich kann sich jede Person im Alter von 17 bis 55 Jahren in die Spenderdatei aufnehmen lassen. Das geht ganz einfach, dauert keine zehn Minuten und ist kostenlos. Über die Webseite der Deutschen Knochenmarkspenderdatei kann ein Registrierset angefordert werden. Mit den darin enthaltenen Wattestäbchen werden Abstriche der Wangenschleimhäute genommen und gemeinsam mit einer Einverständniserklärung zurück an die DKMS geschickt. Nach der Auswertung steht man als Spenderin oder Spender für Menschen auf der ganzen Welt zur Verfügung. Die Wahrscheinlichkeit, dass es tatsächlich einmal zu einer Spende kommt, liegt laut DKMS jedoch bei etwa einem Prozent.

Jede zehnte Person ohne Spende

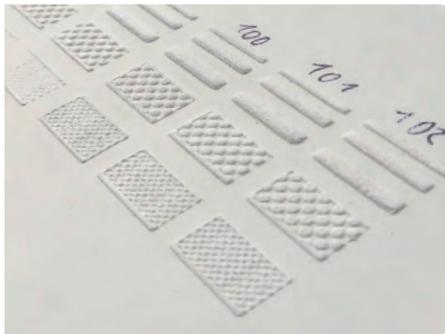
Nach der dreimonatigen Wartezeit bekomme ich eine Nachricht von der DKMS: Leider bin ich nicht die richtige Spenderin. Die Nachricht stimmt mich traurig – hoffentlich findet die erkrankte Person noch ihren genetischen Zwilling. Zu gern wüsste ich, wie ihre Geschichte weitergeht, doch das werde ich wohl niemals herausfinden. Alle 15 Minuten erhält laut DKMS ein Mensch in Deutschland die Diagnose Blutkrebs. Für jede zehnte erkrankte Person werden keine passenden Stammzellen gefunden. Daher ist es ungemein wichtig, sich als mögliche Spenderin oder möglichen Spender bei der DKMS zu registrieren.

LISA PURRIO

Studierende entwickeln Fotoservice für Menschen mit Sehbehinderung

Persönliche Erinnerungen festhalten

Bilder für Menschen mit Sehbehinderung ertastbar machen – dieses Ziel haben sich die drei Studierenden des Master-Studiengangs Interaction Design Florentin Förschler, Laura Evers und Robert Wlcek gesetzt. Mit „tactile pictures“, kurz tacpic, möchten sie ihr eigenes Start-up gründen. Unterstützung für ihr Vorhaben erhalten sie vom Team der Gründer- und Transferförderung.



Welche Möglichkeiten haben Menschen, deren Augenlicht erloschen ist, Erinnerungen bildhaft festzuhalten und sie mit ihren Freunden zu teilen? Eine Antwort auf diese Frage präsentieren Florentin Förschler, Laura Evers und Robert Wlcek. „Mittelpunkt unserer Idee bildet eine Onlineplattform, die für mobile Endgeräte optimiert ist und auf welcher die Nutzerinnen und Nutzer Bilder zum Beispiel direkt vom Handy aus hochladen können“, erklärt Robert, der vor seinem Master-Studium an der Hochschule Magdeburg-Stendal an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg Computervisualistik studiert hat und ergänzt: „Nach dem Upload werden die Bilder von der Software halbautomatisch optimiert und sowohl ein Farb- als auch ein Kantenbild erstellt. Der Ausdruck auf Schwellpapier erhält schließlich im Lasercutter seine erhabene Reliefstruktur. Da das Bild farbig ist, kann es sowohl von Sehenden als auch von Blinden betrachtet bzw. ertastet werden“, betont der 28-Jährige.

„Entstanden ist unsere Gründungsidee durch ein Semesterprojekt bei Prof. Dominik Schumacher zum Thema Konfigurator: Digitaler Input – Analoges Output“, erinnert sich der gebürtige Pforzheimer Florentin, welcher im Vorfeld in München studiert hat. Seine Kommilitonin Laura, studierte Grafik-Designerin, fügt hinzu: „Meine Freundin hat bereits eine Modekollektion für Blinde entworfen, das hat uns der Zielgruppe nähergebracht. Nach intensiver Recherche fanden wir keine erschwinglichen, individuellen Produkte für Sehbehinderte zur Bewahrung ihrer persönlichen Erinnerungen. Daran wollen wir etwas ändern“, verrät die 27-Jährige. An Gründung haben



Fotos: Catharina Stückmann

Mittels Schwellpapier und Lasercutter erstellen Robert Wlcek, Laura Evers und Florentin Förschler (v. l.) die ertastbaren Bilder für Menschen mit Sehbehinderung

sie zu dieser Zeit nicht gedacht. „Wir waren zunächst etwas überrascht, als uns das gründet-Team nach der Projektpräsentation fragte, ob wir uns vorstellen könnten, unsere Idee tatsächlich zu realisieren“, erinnert sich Laura.

Seitdem wird das Team auf seinem Weg zur Gründung intensiv durch die Sozialwissenschaftlerin Birgit Sinhuber begleitet, die als Gründungs- und Transferscout an der Hochschule Magdeburg-Stendal den Schwerpunkt Social Entrepreneurship bearbeitet. Um ihre Gründungsidee ohne finanziellen Druck in die Tat umsetzen zu können, beantragte das Team gemeinsam mit dem gründet-Projekt eine Förderung durch das Programm ego.-Gründungstransfer. „Unser Ziel ist es, den Algorithmus und die Service-Touchpoints weiterzuentwickeln, das Produkt zu optimieren und die Qualität zu steigern“, verrät Florentin die nächsten Arbeitsschritte. Neben Privatpersonen möchte das junge Team auch Bildungseinrichtungen mit Lehr- und Anschauungsmaterial versorgen und ihre gute Zusammenarbeit mit dem Blindenverein Blickpunkt Auge e. V. in Magdeburg intensivieren.

Das Programm zur Gründungs- und Transferförderung an der Hochschule Magdeburg-Stendal wird mit Unterstützung des Landes Sachsen-Anhalt und kofinanziert mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds für Deutschland (ESF) umgesetzt. Weitere Informationen: www.hs-magdeburg.de/gründet.

Während es in Deutschland genaue Definitionen gibt, ab wann ein Mensch als sehbehindert, ab einem Sehvermögen unter 30 Prozent, oder blind gilt, sind aktuelle valide Zahlen über die Anzahl an sehbehinderten Menschen in Deutschland Mangelware. Der deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. kritisiert diesen Zustand seit Jahren und operiert auf seiner eigenen Webseite mit Zahlen, die die Weltgesundheitsorganisation WHO im Jahr 2002 erhoben hat. Demnach waren Anfang des Jahrtausends 1,2 Millionen Menschen in Deutschland sehbehindert oder blind. Eine Zahl, die vermutlich im Zuge der demografischen Entwicklung heute um einiges höher liegt.

DIANA DOERKS

Mit Querflöte, Trommel und Co. zur Weltmeisterschaft in die USA

In einem Jahr und fünf Minuten zum Erfolg

Monatelange Vorbereitungen mit intensiven Trainings und kilometerlangen Märschen liegen hinter Kindheitspädagogik-Student Moritz Friese und seiner Mannschaft vom Hettstedter Spielmannszug „Blau-Weiß“ 1919 e. V. Gemeinsames Ziel: die World Championships der Show- und Marchingbands im kalifornischen Palm Springs.

Foto: Kerstin Seela



Sein ungewöhnliches Hobby brachte Moritz Friese Ende 2017 einen Weltmeistertitel.

„Wenn man heute darüber nachdenkt, kann man das immer noch nicht fassen“, erinnert sich Moritz Friese an seine Reise in die USA zurück. Mit acht Jahren greift der heute 19-Jährige das erste Mal zur Querflöte und wird Mitglied im Spielmannszug seiner Heimatstadt Brandenburg. Mambo von Herbert Grönemeyer ist sein Lieblingsstück. Inzwischen spielt der Kindheitspädagogik-Student auch Horn, eine alte Tradition unter Querflötenspielern, erzählt er.

Von der Kupferstadt in die USA

Eher durch Zufall kommt Moritz im Juli 2016 zum Hettstedter Spielmannszug „Blau-Weiß“ 1919. „Unsere Brandenburger Mannschaft konnte leider nicht bei der European Open Championships antreten, weshalb der Hettstedter Spielmannszug einigen aus unserem Verein die Möglichkeit gab, sie zu unterstützen.“ Das Ergebnis des neu zusammengestellten Teams: Prädikat Gold und ein Ticket für die World Championships der Show- und Marchingbands in Palm Springs. Nach der großen Freude über den Sieg kommen jedoch schnell Zweifel auf. Denn zwischen der Weltmeisterschaft in den USA und dem Spielmannszug im Mansfelder

Land liegen nicht nur mehrere Stunden im Flieger, sondern zahllose Trainingseinheiten und Kosten von mehr als 100.000 Euro. Ein finanzieller Kraftakt für den etwas mehr als 100 Mitglieder starken Verein. Knapp ein Jahr vor Abflug richten die Spielleute ein Spendenkonto ein, das sich mit Unterstützung von Privatpersonen, Stadt, Landkreis und Unternehmen vom ersten Tag an füllt.

Jeder Schritt muss sitzen

Im Sommer 2017 hat das Team die Wunschsumme fast beisammen, die Flüge sind bereits gebucht. Moritz pendelt inzwischen wöchentlich zwischen Brandenburg, Stendal und Hettstedt hin und her, um für den Auftritt bei der WM zu trainieren – einzeln, im Team, erst die Lieder, dann den Marsch, dann alles zusammen. „Das Wichtigste ist immer, dass sowohl das Schlagwerk als auch die Melodie gut harmonieren.“ Neben der Musik vergibt die Jury auch Punkte in den Kategorien Visual und Effect. Jeder Einzelne, vom 12-jährigen Beckenspieler bis zum 40-jährigen Trommler, muss das Schrittmaß verinnerlichen, um die sechs Jurorinnen und Juroren zu überzeugen. Mehrere Kilometer lassen die Spielleute

auf dem Hettstedter Trainingsplatz hinter sich, der sich durch Kreidemaschine und Warnkegel in akribischer Feinarbeit in ein Fußballfeld verwandelt hat. Immer wieder beschreiten sie begleitet von Marschmusik den Parcours, den es auch bei der Weltmeisterschaft zu bestreiten gilt.

Drei Lieder, fünf Minuten, ein Titel

Für die Mannschaft beginnt schließlich das große Packen. Alle Instrumente der 36 Spielleute wollen sicher transportiert werden. Während Querflöte, Becken und Co. im Handgepäck mitreisen dürfen, wandern u. a. Lyra und Trommel ins Schwergepäck. Sieben Bands aus Deutschland, Polen, Brasilien, Tschechien und den USA erwarten den Spielmannszug beim Finale in Palm Springs. „Das Leistungsniveau aller Bands war wirklich sehr hoch“, erzählt Moritz. 85 Punkte benötigt das Team, um den Titel „World Parade Band Champion“ zu erringen. Am Tag der Entscheidung, einem warmen Dezembertag, stehen die Spielleute unter großer Anspannung. „Der Rasen war trocken, anders als auf unserem Trainingsgelände“, erinnert sich Moritz und ergänzt: „Ich habe versucht, das ganze Drumherum auszublenden und mich auf mich selbst zu konzentrieren.“ Mit dem Stück Copacabana eröffnet der Spielmannszug die fünfminütige Show, gefolgt von zwei klassischen Volksmärschen, dem Colonel Bogey und dem Tübinger Marsch. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: „Wir haben 87,2 Punkte geholt“, freut sich Moritz über den Sieg. „Wir haben kaum mit dem ersten Platz gerechnet, umso überwältigender war der Empfang auf dem Hettstedter Marktplatz mit über 1.000 Menschen, Feuerwerk, Fanfarenzug und der Fanfarengarde Hettstedt.“ Mit ihrem Erfolg hat sich die Mannschaft auch für die Weltmeisterschaften 2018 in Taiwan und 2019 in Kanada qualifiziert. Doch ein WM-Titel muss zunächst einmal reichen. „Der Aufwand wäre kurz nach der Teilnahme in Palm Springs nicht zu bewältigen.“ Aber: Einen Weltmeistertitel haben die Spielleute schon einmal sicher und das Erlebnis und die Erinnerungen daran kann ihnen niemand mehr nehmen.

KATHARINA REMIORZ

Mit dem KomPass Belastungen verringern

Gleiche Chancen im Studium schaffen

Manchmal bringt das Leben so einige Herausforderungen mit sich. Damit das Studium trotzdem gelingt, bietet die Hochschule Magdeburg-Stendal den Pass zur Kompensation besonderer Belastungen, kurz KomPass, an.

Seit 2013 haben Studierende, die mit besonderen Herausforderungen konfrontiert sind, die Möglichkeit, diese durch den KomPass auszugleichen. Angesprochen sind Schwangere, Studierende mit Kind oder Handicap sowie Studierende, die ihre Angehörigen pflegen.

„Der KomPass dient als Brücke und Krücke und ermöglicht Studierenden, die ihr Studium nur mit extremen Zusatzanforderungen bewältigen können, die Barrieren zu verringern und auf ein ähnliches Niveau zu kommen, wie Studierende, die diese Lebenssituation bzw. Anforderungen nicht haben“, erklärt Nicole Franke, Behindertenbeauftragte und Koordinatorin für das Audit familiengerechte Hochschule.

Damit sich das Studium besser mit den Anforderungen des Lebens vereinbaren lässt, können Studierende mit dem KomPass schnell und unkompliziert ihre Situation belegen, um Nachteilsausgleiche und Kompensationsmöglichkeiten geltend zu machen. Die Ordnung des Passes sieht beispielsweise die Verlängerung der Bearbeitungszeiten, die bevorzugte Teilnahme an bestimmten Lehrveranstaltungen, die Verschiebung von Prüfungsterminen oder nach Absprache die Erbringung einer Prüfungsleistung in einer anderen Form vor. „Es geht darum, das Studium für die Betroffenen zu entzerren, sodass eine individuelle Studienplanung oder auch ein Teilzeitstudium möglich ist“, berichtet Nicole Franke.

Derzeit sind 256 Studentinnen und Studenten im Besitz des KomPasses. Am häufigsten wird dieser von Studierenden genutzt, die neben dem Studium auch Verantwortung für ein Kind tragen.

Doch: Viele Studierende erkennen ihre belastende Situation nicht. So würden sich Studierende, die ihre Angehörigen pflegen, häufig schämen und deshalb die Möglichkeit der Entlastung durch den Pass nicht nutzen. „Auch diese Personen möchten wir gern unterstützen“, erklärt Maria Knepper, Mitarbeiterin im Familienservice.

Mehr Informationen zum KomPass

Familienservice der Hochschule
NICOLE FRANKE
Campus Magdeburg, Haus 4, Raum 1.04.2
Tel.: (0391) 886 41 88
E-Mail: familienservice@hs-magdeburg.de
Web: www.hs-magdeburg.de/kompass

SEBASTIAN BERENS



Foto: Kerstin Seela

MARTIN SCHILLING studiert den Bachelor-Studiengang Betriebswirtschaftslehre. Neben seiner Begeisterung für die Wirtschaft ist der 27-Jährige leidenschaftlicher Fußballspieler.

Wie bist Du zum Studium an der Hochschule Magdeburg-Stendal gekommen?

Ich hatte schon immer Interesse an der Wirtschaft. Direkt nach meiner Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann habe ich eine Wirtschaftsoberschule in Magdeburg besucht, um dort meine Hochschulreife zu erwerben. Danach studierte ich zwei Semester Wirtschaftsingenieurwesen mit der Vertiefungsrichtung Maschinenbau, entschied mich dann aber doch dafür, mich auf die reine Wirtschaft zu spezialisieren.

Was gefällt Dir besonders gut an Deinem Studium?

Mir gefällt der praktische und aktuelle Bezug zur Wirtschaft und zur Politik. Des Weiteren fühle ich mich als Student sehr von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hochschule unterstützt. Bei Fragen sind sie immer offen und hilfsbereit.

Welches Projekt beschäftigt Dich aktuell?

Im Fach Existenzgründung erstellen wir ein Geschäftsmodell für unsere Region. Ich finde es sehr interessant, zu recherchieren, was es hier in der Region für Möglichkeiten gibt, und eigene Ideen zu realisieren. Meiner Meinung nach steckt viel Potenzial in Sachsen-Anhalt, gerade auch in Magdeburg und Stendal.

Wie verbringst Du Deine Freizeit?

Ich gehe zum Hochschulfußball oder in die studentisch geführte f.e.t.-Bar, in der ich arbeite. Zudem bin ich in der Grünen Hochschulgruppe und im Fußballverein FC Insel aktiv.

Hast Du einen Gefährten im Studium?

Als Wegbegleiter würde ich meinen Kommilitonen Alexander bezeichnen. Wir waren von Beginn an auf einer Wellenlänge und unternehmen so gut wie alles zusammen: lernen, schwimmen, zocken, feiern. Inzwischen sind wir richtig gute Freunde.

Welche Tipps hast Du für Erstsemester?

Lasst euch nicht von dem Vorurteil vieler Leute beeinflussen, dass Stendal langweilig ist. Stendal ist das, was wir daraus machen und wir können hier mehr bewegen, als man denkt.

Die Fragen stellte SEBASTIAN BERENS

Abschlussarbeit seriös veröffentlichen

Viele Wege führen zur eigenen Publikation

Monate oder gar Jahre mühevollen Schreibens kann es dauern, bis die eigene Abschlussarbeit fertiggestellt ist. Da wäre es schade, das Werk, insbesondere wenn es nach Einschätzung des Gutachtens besonders gelungen ist, im Regal verstauben zu lassen. Scheinbar genau richtig tauchen dann E-Mail-Anfragen von Verlagen im Postfach auf, die eine Veröffentlichung der Arbeit anbieten. Aber sind diese Angebote wirklich seriös? Worauf man bei der Publikation im Verlag achten sollte und welche Alternativen es gibt, hat Sebastian Berens für treffpunkt campus recherchiert.

Foto: Pressestelle / istock



Für die Veröffentlichung der eigenen Abschlussarbeit bieten sich verschiedene Möglichkeiten. Die Wahl hängt unter anderem vom Studienfach und der Intention der Autorin bzw. des Autors ab.

„Einen seriösen Verlag würde man zuallererst daran erkennen, dass dieser eben nicht, wenig zielgerichtet, Autorinnen und Autoren Anfragen zur Veröffentlichung stellt, von denen dieser gar nicht genau weiß, worüber diese überhaupt schreiben“, sagt Martin Zimmermann, der als freier Lektor in Magdeburg arbeitet. Grundsätzlich scheinen viele unseriöse Verlage auch nur „irgendwas“ publizieren zu wollen und die damit verbundenen Kosten der kompletten Produktion auf die Autorinnen und Autoren abzuwälzen. Worum es eigentlich bei einer solchen Publikation gehen sollte, nämlich einen Beitrag für die Wissenschaft durch relevante Forschung zu leisten, gerät dabei häufig aus dem Blick, meint Martin Zimmermann. Auch sich selbst solle man die Frage nach dem Mehrwert und der Intention für eine Publikation der Arbeit stellen.

Die Welt der Verlage

Soll das eigene Werk den Weg zur Publikation finden, sollte man besser selbst auf die Suche nach Verlagen gehen. „Ich würde mich immer zuerst fragen: An wen soll sich mein Buch wenden? Wer soll mich wahrnehmen? Welcher Verlag passt zu mir?“, erklärt Prof. Dr. Elke Grittmann, Leiterin des Master-Studiengangs Sozial- und Gesundheitsjournalismus. Für sie zeichnet sich ein seriöser Verlag unter anderem dadurch aus, dass dieser etabliert ist, eine gute Öffentlichkeitsarbeit leistet und ein klares Profil hat. Außerdem lohnt es sich, bei der Suche immer zu schauen, welche Werke die Verlage bereits veröffentlicht haben und ob diese zur eigenen Arbeit passen. Autorinnen- und Autorennetzwerke und -verbände sowie Verlagsportale bieten Informationen über angemessene Druckkosten und Rechtevergabe, berichtet die wissenschaftliche Mitarbeiterin am

Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien der Hochschule, Franziska Rauchut. Ein seriöser Verlag agiert aus ihrer Sicht immer auf Augenhöhe. „Dazu gehören Verbindlichkeit und eine gute inhaltliche Betreuung, die das Lektorat, die juristische Beratung sowie die Werbung für die Publikation beinhalten“, sagt sie. Schon vor dem Schreibprozess sollte man sich im Idealfall überlegen, ob die eigene Arbeit einem Verlag angeboten werden soll. Dadurch kann man bereits im Vorfeld beispielsweise die Manuskriptrichtlinien eines Verlags in Erfahrung bringen und seine Arbeit daran anpassen. Hilfreich ist zudem, das Thema der Arbeit an aktuelle Themen auszurichten. Das steigert die Attraktivität. „Für die Vorstellung bei einem Verlag ist es außerdem sinnvoll, eine gute Gliederung sowie eine aussagekräftige Einleitung vorzubereiten“, empfiehlt Franziska Rauchut.

Digitale Alternativen

Ein erster und auch etwas einfacherer Schritt, sein Werk einer breiten Leserschaft zur Verfügung zu stellen, ist der Hochschulschriftenserver der Digitalen Hochschulbibliothek Sachsen-Anhalt. In Absprache mit der Erstprüferin oder dem Erstprüfer kann dort die Arbeit online bereitgestellt werden. Die Dokumente werden so weltweit publiziert und zugänglich gemacht. Darüber hinaus gibt es noch viele andere Wege der Publikation, z. B. über Book-on-demand, Blogbeiträge, E-Books und Fachartikel.

Von Anfang an in guten Händen

Egal wie eine Abschlussarbeit den Weg zur Veröffentlichung findet, sollten zuerst die betreuenden Dozentinnen und Dozenten um Rat gefragt werden. Diese können im Einzelfall am besten einschätzen, ob eine Veröffentlichung überhaupt Sinn macht und welche Form im jeweiligen Fachbereich geeignet ist. Letztlich sind sich die meisten Lehrenden und Fachleute aber über eines einig: Bachelor- oder Master-Arbeiten zu veröffentlichen, bleibt doch eher eine Ausnahme.

SEBASTIAN BERENS

Hochschule und German-Jordanian University vertiefen Partnerschaft

Bildungsprojekt holt Profs nach Amman

Praxisnah studieren und mit besten Voraussetzungen ins Berufsleben starten: Das Erfolgsrezept deutscher Fachhochschulen spiegelt sich auch an der German-Jordanian University (GJU), der einzigen Fachhochschule Jordaniens, wider. Dank einer gemeinsamen Absichtserklärung zwischen der GJU und der Hochschule Magdeburg-Stendal wird deutschen Professorinnen und Professoren künftig der Schritt an die GJU noch mehr erleichtert, um das praxisorientierte Studium in Madaba zu befördern.

„Seit 2004 bietet die German-Jordanian University, die auf dem Modell deutscher Fachhochschulen basiert und mit über 110 Partnerhochschulen zusammenarbeitet, ihren Studierenden ab dem ersten Tag des Studiums einen starken Praxisbezug. Die Absichtserklärung zwischen der Hochschule Magdeburg-Stendal und der GJU ebnet den Weg für eine noch engere deutsch-jordanische Kooperation. Die Hochschule Magdeburg-Stendal wird zukünftig prüfen, ob deutsche Bewerberinnen und Bewerber für eine Professur an der GJU qualifiziert sind und berufen werden können. „Dies ist ein wichtiger und zugleich schöner Schritt zur Stärkung der partnerschaftlichen Beziehung zwi-

schen der German-Jordanian University und der Hochschule Magdeburg-Stendal“, sagt Hochschulrektorin Prof. Dr. Anne Lequy, die die Erklärung gemeinsam mit dem Präsidenten der GJU Prof. Dr. Manar Fayyad unterzeichnete. Die Grundlage hierfür bilden die Berufungskriterien des Hochschulgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt, die neben einem abgeschlossenen Hochschulstudium und einer pädagogischen Eignung unter anderem nachgewiesene Praxiserfahrungen voraussetzen. Bisher kamen an der GJU bei der Berufung von Professorinnen und Professoren vordergründig universitäre Kriterien zum Tragen, die das an einer Fachhochschule notwendige Praxiswissen kaum berück-

sichtigen. „Mit unserer Vereinbarung haben wir einen bedeutenden Meilenstein zum Ausbau des Fachhochschulmodells sowie des Deutschlandbezugs der GJU besiegeln können“, freut sich Anne Lequy, die seit Anfang 2017 als Leiterin des GJU-Projekts fungiert. Die Deutsch-Jordanische Hochschule in Madaba nahe Amman mit 4.400 Studierenden gilt als eines der erfolgreichsten Bildungsexportprojekte weltweit und wird aus Mitteln des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und des Auswärtigen Amtes finanziert. Die Federführung auf deutscher Seite obliegt der Hochschule Magdeburg-Stendal.

KATHARINA REMIORZ

Anzeige

Wohnen. Leben. Wohlfühlen.



Jetzt informieren! Wir beraten Sie gern. Telefon 03931 - 634 500
Stendaler Wohnungsbaugesellschaft mbH · www.swg-stendal.de



Fachkonferenz Think CROSS – Change MEDIA

Foto: Sascha Reinhold



Magdeburg. Digitalisierung krepelt Deutschland um. Sollte sie zumindest, sagen die Macherinnen und Macher der sechsten Think CROSS – Change MEDIA. Unter dem Titel „Digital. Culture. Change“ lädt der Master-Studiengang Cross Media in Kooperation mit der Universität Linz vom 16. bis 17. Februar zur Medienkonferenz ins Forum Gestaltung Magdeburg ein, um sich über neue Entwicklungen in den Bereichen Journalismus, Interaktionsdesign und Medienmanagement auszutauschen. Über 20 Referentinnen und Referenten u. a. von Barbarini-App, Exozet und dem Interviewmagazin Inter.Vista geben beispielhaft Einblicke in ihre Prozesse. Initiativen wie Digitale Themen e. V. stellen erfolgreiche digitale Bürgerprojekte vor, Blogger von New Work diskutieren, wohin die Reise in Arbeit 4.0 geht, was Arbeitgeber noch lernen müssen und wo Schule bei Kindern und Lehrenden ansetzen muss, um mit 0 und 1 umzugehen. Aus Lemgo kommen Studien zu Entwicklungen und Chancen für den Printmarkt, insbesondere für Tageszeitungen. Daneben hat sich das Team um „Kunst-Stoff“ mit Konzepten zu Newsgames befasst und stellt drei neue Konzepte zu aktuellen Themen vor. Anmeldungen zur Think CROSS – Change MEDIA sind bis 15. Februar möglich. Weitere Informationen: www.crossmedia-konferenz.de

PM

Magdeburg im Kampf gegen die Sucht

Magdeburg. „Ehrenamtliches Engagement und amtliche Arbeit in der Stadt Magdeburg zur Eindämmung von Sucht“ ist der Titel des neuen Bandes der Magdeburger Reihe. In ihrer geschichtswissenschaftlichen Untersuchung umreißt Dr. Sabine Schaller den in der Zeit des Nationalsozialismus reichsweit geführten gesellschaftlichen Diskurs zu männlichem und weiblichem Alkohol- und weiterem Substanzkonsum. Sie beleuchtet dabei gesellschaftliche, medizinische und juristische Aspekte. Der inzwischen 29. Band der Magdeburger Reihe erhellt das Ausmaß von Substanzabhängigkeit in der Landeshauptstadt. Gleichfalls aus der Perspektive der Genderforschung stellt die Autorin im lokalhistorischen Teil dar, wie ehrenamtliche und amtliche Akteurinnen und Akteure aufeinander abgestimmt am Ziel der Bekämpfung der Sucht

arbeiteten, wie sie ihr Agieren ab 1933 an den veränderten (gesundheits-)politischen Rahmenbedingungen im NS-Staat ausrichteten und diese aktiv mitgestalteten. Die Magdeburger Reihe wird seit fast 20 Jahren von der Hochschule Magdeburg-Stendal herausgegeben und beschäftigt sich hauptsächlich mit sozialwissenschaftlichen Themen.

PM

Hochschuldidaktische Wochen im März

Magdeburg. Das Zentrum für Hochschuldidaktik und angewandte Hochschulforschung (ZHH) lädt in der Semesterpause interessierte Lehrende zur hochschuldidaktischen Weiterbildung ein. Vom 14. bis 28. März 2018 finden insgesamt 14 Workshops statt, die die Lehrenden bei der Planung und Vorbereitung ihrer Lehrveranstaltungen unterstützen sollen. Angeboten werden unter anderem Workshops zu Qualitätssicherung, Diversität von Studierenden sowie internationaler Lehre. Zudem gibt es Werkstätten zur Produktion von Lehr-Lern-Videos und im Umgang mit Moodle. Programm und Anmeldung: www.hs-magdeburg.de/zhh

KR

Last-Minute-Bewerbung für Auslandsstudium

Magdeburg/Stendal. Mit Erasmus+ können Studierende mit Fernweh nach dem Abschluss des ersten Studienjahres einen Teil ihres Studiums im europäischen Ausland absolvieren. Die Teilnehmenden erleben andere kulturelle und soziale Zusammenhänge, knüpfen persönliche Kontakte, verbessern ihre Fremdsprachenkenntnisse sowie ihre interkulturelle Kompetenz. Die Hochschule Magdeburg-Stendal bietet hierfür Austauschprogramme mit mehr als 80 Erasmus+ Partneruniversitäten. Im Allgemeinen fallen keine Studiengebühren an. Einige Programme bieten zudem Teil- oder Vollstipendien. Bewerbungen für ein Austauschstudium innerhalb Europas sind noch bis 28. Februar möglich. Mehr Informationen: www.hs-magdeburg.de/erasmus+studium

PM



Foto: Pressestelle / iStock

Innovative Ideen für Magdeburg gesucht

Magdeburg. Bereits zum 14. Mal können sich Magdeburger Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Start-ups für den IQ Innovationspreis Magdeburg bewerben. Gesucht werden marktfähige Innovationen für Produkte, Verfahren oder Dienstleistungen, die sich mit den Bereichen Automotive, Chemie/Kunststoffe, Energie/Umwelt/Solarwirtschaft, Informationstechnologie oder Life Sciences beschäftigen. Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung wird gemeinsam von der Hochschule Magdeburg-Stendal, der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, dem Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung IFF, dem LIN Leibniz-Institut für Neurobiologie Magdeburg, dem Max-Planck-Institut für Dynamik komplexer technischer Systeme Magdeburg sowie der tti Technologietransfer und Innovationsförderung Magdeburg GmbH vergeben. Bewerbungen können bis zum 19. März eingereicht werden. Mehr Informationen: www.iq-mitteldeutschland.de

PM

Technik stiften, Innovationen ernten

Foto: Katharina Remiorz



Magdeburg. In Kooperation mit Siemens arbeiten Studierende des Studiengangs Elektrotechnik an den Innovationen von morgen. Das Unternehmen stellt dem Institut für Elektrotechnik für die Automatisierungstechnik verschiedene Komponenten der neuesten Generation zur Verfügung. „Siemens ist ein stabiler Partner, der uns hilft, die praxisangewandte Forschung, die das Profil unserer Hochschule ausmacht, zu schärfen“, erklärt Rektorin Prof. Dr. Anne Lequy. Die Komponenten von der Steuerungseinheit über die Netzwerktechnik bis hin zum Antrieb kommen in zukunftsorientierten Projekten wie Industrie 4.0 zum Einsatz. Bereits im laufenden Semester haben Studierende unter der Anleitung von Prof. Dr.-Ing. Yongjian Ding vier Demonstrationsprojekte realisiert. Eines davon simuliert gezielte Hackerangriffe auf das Netzwerk im Labor, um intelligentere Testmethoden zur Vorbeugung potenzieller Cyber-Bedrohungen zu entwickeln.

KR

Kommission würdigt studentisches Engagement

Magdeburg/Stendal. Mit einer einmaligen Förderung in Höhe von 500 Euro hat die Kommission für internationale Angelegenheiten (KiA) erstmals Studierende für ihre guten Studienleistungen und

ihr gesellschaftliches Engagement geehrt. Gewürdigt wurden die duale BWL-Studentin Chien Ling Chang-Glatzer, Soziale Arbeit-Student Alexander Fride sowie Marcel Czarnecki, der im siebenten Semester Angewandte Statistik studiert.

CHIEN LING CHANG-GLATZER ist 35 Jahre alt und in Taiwan aufgewachsen. Der Mutter ist es besonders wichtig, ein Vorbild für ihre beiden Kinder zu sein und Freude am Lernen zu übertragen. „Kinder zu erziehen und zielstrebig den eigenen beruflichen und fachlichen Interessen zu folgen, ist für mich kein Widerspruch“, sagt sie. In einem Stendaler Kindergarten bringt sich die BWL-Studentin mit verschiedenen Freizeitangeboten ein. Darüber hinaus unterstützte sie gemeinsam mit ihrer Familie Geflüchtete aus Taiwan bei ihren ersten Schritten in Deutschland.

Auch ALEXANDER FRIDE setzt sich für die Interessen von Kindern ein. Neben seinem Studium war der 23-Jährige im Rahmen des Projekts „Balu und Du“ des Spielwagens e. V. ein Jahr lang als Pate tätig. Ziel des Projekts ist es, die Entwicklung sowie die Sozialkompetenzen von Kindern aus sozial schwachen Familien zu fördern. Daneben hilft er Austauschstudierenden innerhalb des Buddyprogramms beim Zurechtfinden im Studienalltag und macht sich für die Partnerschaft zwischen der Hochschule Magdeburg-Stendal und der ukrainischen Universität „Gregorij Skovoroda“ stark.

Die dritte Förderung erhielt MARCEL CZARNECKI. Vor neun Jahren zog der 24-Jährige, der ein großes Interesse für Geschichte hegt, mit seiner Mutter von Polen nach Deutschland. Seit zwei Jahren führt er neben seinem Studium der Angewandten Statistik Schülerinnen und Schüler einer Magdeburger Sekundarschule an die Mathematik heran. „Bei vielen Alltagssituationen wie beim Kauf von Brötchen, bei der Schwankung des Benzinpreises oder bei Entscheidungen im Straßenbau sind statistische Methoden von großem Nutzen“, so der Student.

KR



Foto: Katharina Remiorz

Die Kommissionsmitglieder Prof. Dr.-Ing. Jan Mugele (l.) und André Nollmann (r.), Leiter des International Office, ehrten die fachlichen und gesellschaftlichen Leistungen der Studierenden Alexander Fride (2. v. l.), Marcel Czarnecki (2. v. r.) und Chien Ling Chang-Glatzer mit einer einmaligen Förderung.

Werkschau des Instituts für Industrial Design

Kontrast zwischen Vision und Tradition

Funktional, lösungsorientiert und entscheidend in der Konkurrenz mit anderen Produkten: Vom 16. bis 19. Februar 2018 gibt der Designnachwuchs der Hochschule Magdeburg-Stendal im Forum Gestaltung wieder Einblicke in seine Semesterarbeiten. Studien-, Design- und Kunstinteressierte können nicht nur die teils interaktiven Werke erleben, sondern in diversen Workshops auch eigene Produkte gestalten. Die Vernissage beginnt am 16. Februar um 17.30 Uhr.

Foto: Lucien Haase



Kopfschmerzen und mangelnde Konzentration sind nur einige Symptome, die bei Flüssigkeitsmangel auftreten können. Damit sich Durst und andere Warnzeichen des Körpers gar nicht erst einstellen, entwickelte Design-Student Lucien Haase eine smarte Flasche namens „SWALLUX“, die mithilfe eines integrierten Sensors und Lichtimpulsen ans Trinken erinnert.

Die Ausstellung der Studiengänge Industrial Design, Interaction Design und Engineering Design zeigt sich breit gefächert: Die Studierenden widmeten sich zehn verschiedenen Themengebieten, aus denen neben handgefertigten Concept Cars aus Clay und neuen Konzepten für Altbewährtes auch interaktive Installationen u. a. zum Thema Digitalisierung und Virtualisierung hervorgingen. Einen Blick in die Zukunft bietet beispielsweise das Projekt „Notification alert“. Tragbare Objekte wie ein Armreif, der spontane Ideen festhält, oder eine Flasche, die ans Trinken erinnert, sind Teil dieser Exponate.

Besondere Akzente setzen Projekte, die in Kooperation mit externen Partnern entstanden sind und nach der Werkschau auf ihren Einsatz warten. Unter dem Motto „Gesägt, getan“ arbeitete das Institut für Industrial Design mit den Caritas-Jugendwerkstätten in Hannover zusammen, die es sich zum Ziel gemacht haben, junge Menschen beim Übergang ins Berufsleben zu unterstützen. „Die Studierenden entwickelten Konzepte für kreative Dekorationsgegenstände, nützliche Möbel und andere Produkte, die für die Jugendlichen einfach zu erstellen und verkäuflich sind“, erklärt Prof. Franz Hinrichs-

meyer, der die Projektgruppe anleitete, darunter Friederike Schubert: „Die Werkschau ist eine gute Gelegenheit, auch potenziellen Arbeitgebern unsere Ideen zu präsentieren“, erklärt die junge Nachwuchsdesignerin.

Für eine besondere Konzertatmosphäre sorgen die von Master-Studierenden konzipierten Lichtinstallationen, die am 4. Mai 2018 den Magdeburger Dom zumindest kurzzeitig in ein neues Gewand hüllen. „Wir bekommen die Möglichkeit, in einer der ältesten, gotischen Kathedralen medial zu intervenieren. Die reichhaltige Geschichte des Doms und eine große Ansammlung von Kunstschätzen lassen der Fantasie große Spielräume“, freut sich Projektleiter Prof. Dominik Schumacher über den Auftrag der Magdeburger Dommusik.

Aber auch fernab von Vorgaben der Lehrenden und Wünschen von Partnern realisierten die Studierenden eigene Themen und Gedanken, deren Ergebnisse auf der Werkschau zu sehen sein werden. Darüber hinaus laden Workshops u. a. zu den Themen Zeichnen, Siebdruck und Clay-Modellbau zum Mitmachen und Ausprobieren ein. Livemusik am Abend und geführte Rundgänge für Schulklassen am Montag runden das Programm ab. Für Letzteres sind Anmeldungen per E-Mail möglich unter: aline.fuerste@hs-magdeburg.de.

Mehr Informationen zum Programm www.hs-magdeburg.de/werkschau

KATHARINA REMIORZ

Impressum treffpunkt campus

Herausgeber: Rektorin der Hochschule Magdeburg-Stendal
ISSN 1614-8770

Redaktion: Norbert Doktor (DOC), verantwortlich
Katharina Remiorz, Sebastian Berens, Lisa Purrio

Layout/Satz: Carsten Boek

Druck: Koch-Druck, Halberstadt
Auflage: 3.000
Titelbild: Matthias Piekacz

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 12. März 2018

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Diese Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

Hochschule Magdeburg-Stendal – Pressestelle
Breitscheidstraße 2, 39114 Magdeburg

Telefon: (0391) 886 41 44
Fax: (0391) 886 41 45
Web: www.hs-magdeburg.de
E-Mail: pressestelle@hs-magdeburg.de

www.facebook.com/hsmagdeburg
www.twitter.com/hs_magdeburg
www.instagram.com/hsmagdeburgstendal



Offizieller Förderer:
**Stadtsparkasse
Magdeburg**

SEBASTIAN KELM

Sebastian Kelm arbeitet seit Juli 2017 als Projektmitarbeiter im Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Modellgestütztes Beratungssystem für Biogasanlagen“ des Fachbereichs Wasser, Umwelt, Bau und Sicherheit. Zu seinen Aufgaben zählen u. a. die Qualitätsbewertung und Plausibilitätsprüfung von Messdaten im Biogassektor sowie die Analyse biologischer Prozesse und des Betriebszustandes von Biogasanlagen beispielsweise unter Einsatz von Simulationswerkzeugen. Für den gebürtigen Magdeburger ist der Campus im Herrenkrug kein unbekanntes Terrain: Nach seiner beruflichen Ausbildung absolvierte er erfolgreich sein Bachelor-Studium in Mechatronischer Systemtechnik sowie seinen Master in Elektrotechnik und sammelte zudem als wissenschaftliche Hilfskraft erste praktische Erfahrungen in der Forschung im Themenfeld Monitoring und Betriebsanalyse. An seiner Arbeit schätzt Sebastian Kelm vor allem das moderne Forschungsumfeld. Nach getaner Arbeit verbringt er viel Zeit mit Freunden und Familie oder begibt sich mit seiner Kamera auf Motivsuche.

LP



Foto: ZfM

SABINE PAWELLEK

Seit November 2017 bereichert Sabine Pawellek das Team der Gründer- und Transferförderung der Hochschule Magdeburg-Stendal, einer zentralen Anlaufstelle für Studierende, Alumni und Forschende mit Gründungsambitionen. Vom Standort Stendal aus betreut die 56-Jährige das Projekt unter anderem auf administrativer Ebene, hilft beim Projektmarketing und unterstützt die Organisation von Veranstaltungen wie Ringvorlesungen oder der Gründerwoche. An dem neuen Arbeitsumfeld schätzt Sabine Pawellek, die gebürtig aus Stendal kommt, vor allem, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sehr groß geschrieben wird. Dass dieses Thema für die 56-Jährige sehr bedeutsam ist, mag wenig überraschen: Zuletzt arbeitete sie als Assistentin der Geschäftsführung bei der Familienzentrum Färberhof gGmbH, einer Kindereinrichtung mit 24-Stunden-Betreuung und Mehrgenerationenhaus. Ihre Freizeit verbringt Sabine Pawellek gern an der frischen Luft: Bei Fahrradtouren, Ausflügen in die Natur und auf Reisen findet sie ihren Ausgleich zum Beruf.

LP

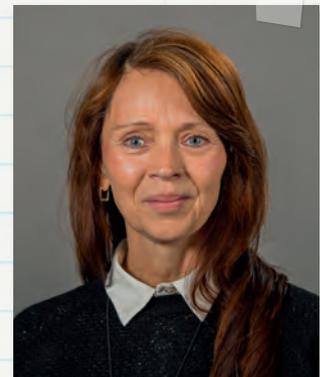


Foto: ZfM

CELINE POTRECK

„Von allen Welten, die der Mensch erschaffen hat, ist die der Bücher die Gewaltigste“, diesem Zitat von Heinrich Heine würde Celine Potreck mit Sicherheit zustimmen. Seit dem 1. Dezember 2017 unterstützt sie die Hochschule Magdeburg-Stendal auf dem Herrenkrug-Campus als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste in der Hochschulbibliothek und im Archiv. Zu ihren Aufgaben gehören unter anderem die Ausleihe und Rücknahme der Medien, die Aussonderungen in der Bibliothek sowie die Unterstützung der Archivarbeit. Im Juli letzten Jahres schloss die 19-Jährige, die gebürtig aus Haldensleben kommt, erfolgreich ihre Ausbildung in der Stadtbibliothek Oschersleben ab. An ihrer jetzigen Stelle an der Hochschule schätzt sie vor allem die Abwechslung zwischen Bibliotheks- und Archivarbeit. Auch in ihrer Freizeit liest Celine Potreck gern, dann darf es aber auch mal ein Koch- oder Backbuch sein.

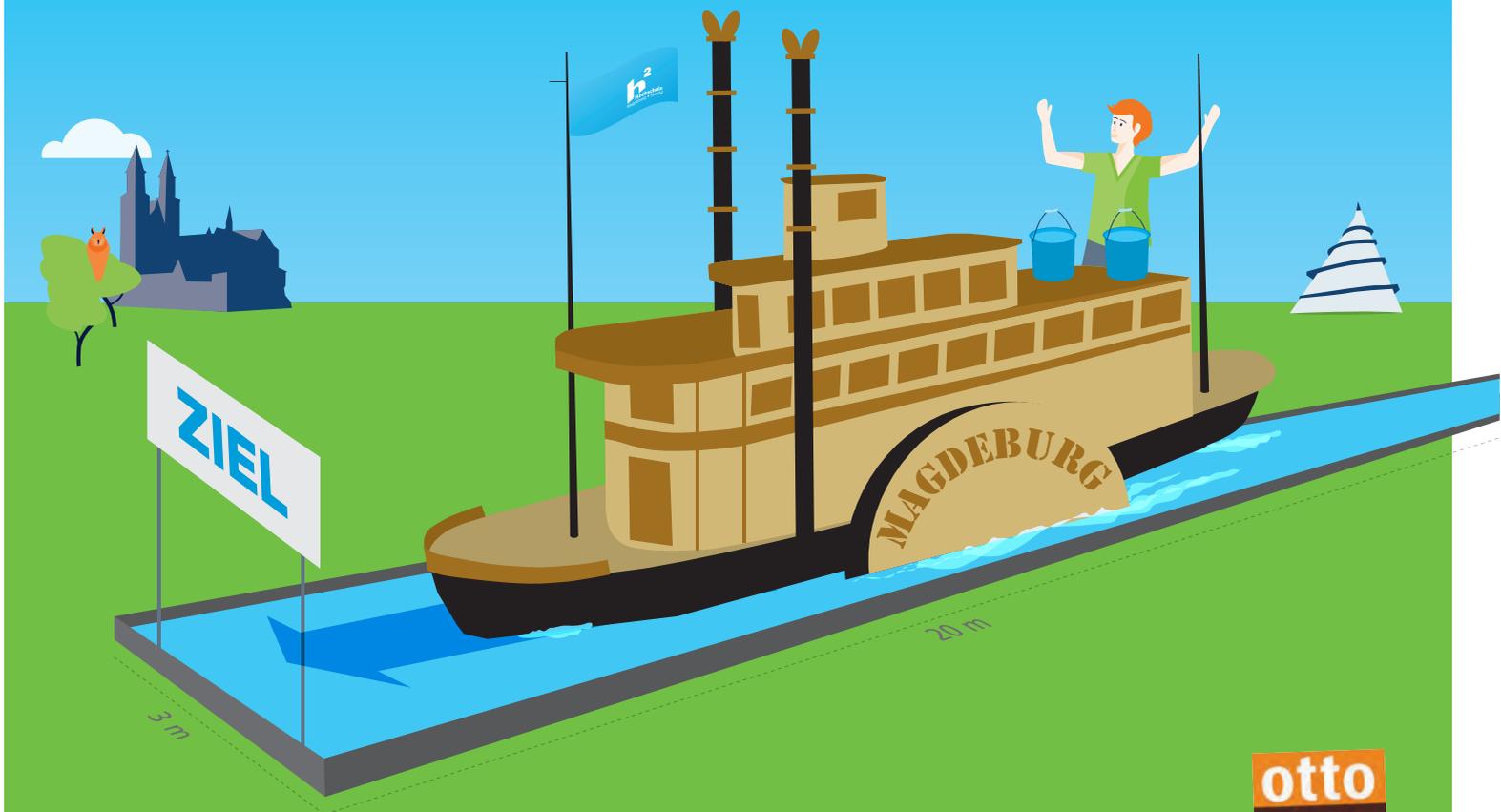
LP



Foto: ZfM

DAS BOOT VON MAGDEBURG

7. MAGDEBURGER KONSTRUKTIONSWETTBEWERB
FÜR STUDIERENDE, SCHÜLER UND AZUBIS



1. Zeitpreis: 500 EUR
2. Zeitpreis: 300 EUR
3. Zeitpreis: 200 EUR

Technikpreis: 400 EUR
Originalitätspreis: 400 EUR
Zuschauerpreis: 100 EUR



13. Lange Nacht der Wissenschaft, Campus Herrenkrug, 2. Juni 2018, 18.30 Uhr

Anmeldung bis 28. Mai 2018

E-Mail: klaus@gwm-magdeburg.de

Tel.: (0391) 532 94 22

www.maschinenbauverein-magdeburg.de

www.hs-magdeburg.de

